

# Erkenntnistheoretische Auseinandersetzungen.

Von

Prof. TH. ZIEHEN in Utrecht.

In den folgenden Abhandlungen werde ich meine erkenntnistheoretischen Sätze, wie ich sie kürzlich systematisch entwickelt habe<sup>1</sup>, mit solchen älteren und neueren erkenntnistheoretischen Lehren vergleichen, welche dank ihrer Begründung Beachtung verdienen. Ich werde dabei mannigfach Gelegenheit finden, meine eigenen erkenntnistheoretischen Sätze bis in speciellere Consequenzen zu verfolgen. Die Thatsache, daß diese Erkenntnistheorie — wenigstens nach meiner Absicht und nach meiner Ansicht — ausschließlich auf psychophysiologischen Thatsachen aufgebaut ist, mag den folgenden Auseinandersetzungen als Paß für diese psychophysiologische Zeitschrift dienen. Es wird sich nämlich allenthalben darum handeln, zu welchen allgemeinsten Vorstellungen die Gesamtheit unserer Empfindungen führt, und dies ist meines Erachtens schliesslich noch Psychophysiologie. Um eine Erkenntniskritik oder Erkenntnistheorie im alten Sinne, um eine Feststellung der Kriterien einer Gewissheit, Selbstevidenz etc. handelt es sich hier nicht. Der Erkenntnistheoretiker, der eine solche herausklaubt, kommt mir vor wie ein Beamter, der sich selbst Vollmachten ausstellt. Die Bezeichnung „Erkenntnistheorie“ ist für das Folgende sonach nur insofern gerechtfertigt, als der Ausgangspunkt stets das Ursprünglich-Gegebene und das Ziel die Feststellung der aus dem Ursprünglich-Gegebenen hervorgehenden Vorstellungen ist: der Gang dieser Vorstellungsentwicklung, wie er sich vollziehen muß, wenn wir die Gesamtheit des Ursprünglich-

---

<sup>1</sup> Psychophysiologische Erkenntnistheorie. Jena, G. Fischer, 1898. Im Folgenden citire ich stets: Ps. Erk.th.

Gegebenen ohne Zuthaten zu allgemeinen Vorstellungen verarbeiten, wird dargelegt. Eine solche Erkenntnistheorie muß daher mehr sein als eine Erkenntniskritik: allenthalben muß sie auch zu positiven Sätzen in allgemeiner Form führen. Dabei stößt sie allenthalben auf andere Erkenntnistheorien, welche denselben Anspruch erheben, und ist daher verpflichtet, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Dieser Verpflichtung komme ich jetzt nach. Die Reihenfolge dieser Auseinandersetzungen mag zunächst als willkürlich gelten. Der Verlauf wird ergeben, daß sie für den Aufbau des Ganzen nicht gleichgültig ist.

### 1. AVENARIUS. Die Kritik der reinen Erfahrung<sup>1</sup> und der Empiriokriticismus.

Das System von AVENARIUS setze ich als bekannt voraus. Auf die Versuche seiner Schüler, dies System weiter zu verbreiten und auszubilden, gehe ich nur gelegentlich kurz ein: Ich erhebe daher sofort die für die Kritik in erster Linie maßgebende Frage: welches ist für AVENARIUS der erkenntnistheoretische Fundamentalbestand? Sein Hauptwerk giebt darauf eine unzweideutige Antwort in dem ersten „empiriokritischen Axiom“, dem „Axiom der Erkenntnisinhalte“. Dasselbe lautet: „Jedes menschliche Individuum nimmt ursprünglich sich gegenüber eine Umgebung mit mannigfaltigen Bestandtheilen, andere menschliche Individuen mit mannigfaltigen Aussagen und das Ausgesagte in irgendwelcher Abhängigkeit von der Umgebung an: alle Erkenntnis-Inhalte der philosophischen Weltanschauungen — kritischer oder nicht-kritischer — sind Abänderungen jener

<sup>1</sup> Der erste Band ist 1888, der zweite 1890 erschienen. Auf eine frühere Schrift von AVENARIUS „Philosophie als Denken der Welt nach dem Princip des kleinsten Kraftmaßes. Prolegomena zu einer Kritik der reinen Erfahrung. 1876“ gehe ich nicht ein; sie ist für die Entwicklungsgeschichte des AVENARIUS'schen Systems sehr interessant, aber ihre Hauptsätze sind von AVENARIUS in seinen späteren Werken fast geflissentlich unerwähnt geblieben und stehen auch in der That zu seinem späteren System z. Th. in Widerspruch.

<sup>2</sup> Oefters werde ich auf die kritische Besprechung des Empiriokriticismus durch WUNDT (*Philosoph. Studien* 13 (1); 1896) hinweisen. Die wesentliche Verschiedenheit meiner Besprechung von der WUNDT'schen ergibt sich aus der absoluten Verschiedenheit des erkenntnistheoretischen Standpunktes.



ursprünglichen Annahme.“<sup>1</sup> Schon hier scheiden sich die Wege. AVENARIUS geht nicht von dem ursprünglich-gegebenen Thatbestand aus, sondern von einer allerdings weit-verbreiteten Annahme, welche an den ursprünglichen Thatbestand angeknüpft wird. Ursprünglich gegeben sind uns zunächst nur zahllose Empfindungen und zahllose an sie angeknüpfte Vorstellungen. Er greift aus den letzteren willkürlich eine einzelne Vorstellung („Annahme“) heraus. Der alte Gegensatz von Subject (Individuum) und Object (Umgebung) schleicht sich hier sofort unter einer neuen Maske wieder ein. Das Willkürliche verräth sich schon in der Ausdrucksweise, ein Umgebungsbestandtheil sei „gesetzt“.<sup>2</sup> Mit diesem „gesetzt“ läßt sich gar keine Vorstellung verbinden. Das alte „esse“ erscheint hier doch wieder. Für den erkenntnistheoretischen Fundamentalbestand existirt nur „empfunden“ oder „vorgestellt“ und auch dies nicht im Sinne eines Passivs oder einer Thätigkeit, sondern schlechthin als Erlebniss. Von einem Dritten wissen wir noch gar nichts. Alles Folgende ergiebt, daß AVENARIUS schon hier dem Umgebungsbestandtheil ein geheimnißvolles, erklärungsbedürftiges, aber nicht-erklärtes Esse zuschreibt, was von Empfindung und Vorstellung verschieden ist. Während uns in Wirklichkeit — außer den Vorstellungen — nur Empfindungen und unter den letzteren Gehörs-empfindungen der Aussagen unserer Mitmenschen gegeben sind, zweigt A. von den Empfindungen hypothetische Umgebungsbestandtheile (*R*-Werthe) ab, und setzt an die Stelle der Gehörs-empfindungen der Aussagen meiner Mitmenschen Werthe, welche der Aussage eines Individuums als Ausgesagtes zugeordnet werden (*E*-Werthe). Die schönen Auseinandersetzungen S. 21/22 erwecken allerdings nochmals die Hoffnung, daß AVENARIUS unter den *R*'s nur die Empfindungen und unter den *E*-Werthen nur die Aussage-Empfindungen (*sit venia verbo*) versteht, aber die folgenden Auseinandersetzungen zerstören diese Hoffnung sehr bald. Dadurch, daß A. die Ich's anderer Individuen statt seines eigenen einschiebt<sup>3</sup>, wird die Enttäuschung nur etwas länger hingehalten. Es bleibt nämlich bei der Grundvoraussetzung von AVENARIUS

<sup>1</sup> Kr. d. r. Erf. Bd. I, S. VII.

<sup>2</sup> Ebda. S. 3.

<sup>3</sup> Eine ausreichende Kritik dieser Einschiegung selbst hat WUNDT a. a. O. S. 53 ff. gegeben.

zunächst noch immer die Auffassungsmöglichkeit offen, daß die ganze Veränderungsreihe  $R—C—E$  lediglich sich darstelle als die Reihe der Empfindungsänderungen, welche ich selbst erlebe, wenn — um mit dem gewöhnlichen Sprachgebrauch zu reden — ein Object  $R$  auf die Hirnrinde  $C$  eines Mitmenschen wirkt und diesen zu Aeufserungen  $E$  veranlaßt. Man sollte erwarten, daß AVENARIUS alsbald auf diese dringende erkenntnistheoretische Frage einging. Statt dessen erfolgt jene weitausholende metaphysisch-biologische Speculation über die Selbsterhaltung, Vitaldifferenz u. s. w. des Systems  $C$ .<sup>1</sup> Für die Erkenntnistheorie sind diese Erörterungen belanglos.

Weder hat AVENARIUS den erkenntnistheoretischen Fundamentalthatbestand selbst richtig dargestellt noch, wie es wohl eigentlich in der Absicht der Kritik der reinen Erfahrung lag, die Aussagen der Mitmenschen über den erkenntnistheoretischen Fundamentalthatbestand richtig wiedergegeben. Das Individuum sagt: ich sehe einen Baum oder das ist ein Baum. Damit ist ein Erlebniss gegeben, welches ich als Empfindung bezeichnet habe (warum, wird sich später zeigen), welches man aber natürlich ebensogut als „Umgebungsbestandtheil“ bezeichnen kann; es kommt nur darauf an, daß man bei dem Wort „Empfindung“ und bei dem Wort „Umgebungsbestandtheil“ nichts insgeheim hinzudenkt, sondern bei dem Erlebniss selbst stehen bleibt.<sup>2</sup>

Außer dem Erlebniss „Baum“ ist nur die Aussage des Individuums und auch diese nur als Erlebniss gegeben. Hätte AVENARIUS das erstere als  $R$ -Werth, die letztere als  $E$ -Werth bezeichnet, so wäre nichts einzuwenden gewesen. Die weitere Analyse hätte dann ergeben, daß bei der Beschränkung der Betrachtung auf die eigene Person die  $E$ -Werthe überflüssig werden und die Erlebnisse selbst, meine Empfindungen, die  $R$ -Werthe von AVENARIUS (wie er sie hätte formuliren müssen) allein übrig bleiben. Statt dessen schiebt nun AVENARIUS den Aussagen (den  $E$ -Werthen, wie er sie hätte formuliren müssen) Aussageinhalte (Ausgesagtes) unter (Nr. 27), identificirt diese Aussageinhalte mehr und mehr mit den Erlebnissen selbst und übersieht, daß diese Aussageinhalte nichts

<sup>1</sup> Ich darf bezügl. dieser Erörterungen auf die Kritik WUNDT's a. a. O. S. 49, 165 etc. und die Antikritik von CARSTANJEN *Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos.* 22, S. 76 verweisen.

<sup>2</sup> Auch Bewusstseinsinhalt hat man dies Erlebniss oft genannt, nur verbindet man damit erst recht Nebenvorstellungen.

anderes sind als die schon mit einem Namen bedachten Umgebungsbestandtheile. Damit ist der Dualismus gegeben. Unvermerkt verwandeln sich jetzt die Umgebungsbestandtheile, die eigentlich mit den Erlebnissen identisch waren und auch vom gewöhnlichen Menschen mit diesen vollkommen identificirt werden (Ps. Erkth. S. 105), in die materiellen Objecte oder Reize der Naturwissenschaft, und so wird der Dualismus unheilbar.

Bezüglich der biologischen Speculationen läßt sich leicht nachweisen, daß es sich um scheinbar rein logische Constructionen handelt, welche nur soweit zutreffen, als sie insgeheim durch physiologische Erfahrungsthatfachen beeinflusst, also nicht rein logisch sind.<sup>1</sup> Ebenso sind auch die Erörterungen<sup>2</sup> über Systeme *C* höherer Ordnung für die Erkenntnistheorie gleichgültig; sociologische Erfahrungsthatfachen haben hier den Mentor für die logische Analyse — allerdings in der Tarnkappe — gespielt. Der Werth aller dieser Erörterungen liegt nur in der consequenten Durchführung einer Darstellung der „Aenderungen des Menschen“ „ohne Hinzuziehung der weiteren Annahme eines Bewusstseins“. Die Erkenntnistheorie kommt dabei insofern zu kurz, als AVENARIUS vergißt, daß alle diese Vitalreihen nur als Bewusstseinsthatfachen gegeben sind.

Der 2. Band ist der Untersuchung der abhängigen Vitalreihe gewidmet.<sup>3</sup> Die Erörterungen über die Abhängigkeit der Schwankungsform und -größe liegen wiederum der allgemeinen Erkenntnistheorie fern. Nur der in Nr. 481 eingeführte Begriff des „Existentials“ könnte wieder eine Perspective in allgemein-erkenntnistheoretisches Gebiet eröffnen. Das Existential soll eine Componente des „Fidentials“ darstellen. Eine scharfe Definition wird nicht gegeben; der Hinweis auf das „Seiende“, die „Wirklichkeit“ ist nur eine Umschreibung. Zusammengestellt wird das Existential mit dem Notal und Secural,

<sup>1</sup> Es kann daher auch nicht zugegeben werden, daß sich der Empirio-kriticismus mit diesen Ausführungen, wie CARSTANJEN sagt (*Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos.* 22, 84; 1898), „über die Naturwissenschaft erhebt und ihren Resultaten durch allgemein-logische Aufstellungen vorgreift“.

<sup>2</sup> I, S. 153 ff. Vgl. die vollkommen zutreffende Kritik WUNDT's a. a. O. S. 66.

<sup>3</sup> Nebenbei sei bemerkt, daß die Deduction Bd. II, S. 4 ff. auch insofern lückenhaft ist, als nicht nachgewiesen wird, daß ohne Vitaldifferenz *E*-Aussagen nicht vorkommen; ebenso wird nicht nachgewiesen, sondern ohne Nachweis vorausgesetzt, daß speciell die sich ausgleichenden Vitaldifferenzen zu *E*-Aussagen Anlaß geben.



obwohl die Beziehung zu den beiden letzteren nur eine häufige, keine durchgängige ist. Allerdings sind wir oft geneigt das uns Unbekannte und Unheimliche als scheinhaft, als nicht-seiend, als nicht-wirklich zu betrachten, aber nicht selten erscheint uns auch das Unbekannte und Unheimliche als durchaus wirklich. A. scheint dies auch selbst anzuerkennen (vgl. Nr. 482), bringt aber trotzdem keine zureichenden Gründe für die Zusammenfassung der drei Fidentiale bei.<sup>1</sup> Man kann sogar noch weiter gehen und gegen die Ausführungen von AVENARIUS einwenden, daß das Existential durchaus nicht immer ein Fidental ist: denn nicht selten erscheint uns etwas als wirklich, was durchaus keinen relativ großen Uebungswerth hat. Ich weiß wohl, daß AVENARIUS sich — wenigstens Nr. 473 — gegen eine directe logische Rubricirung seiner Begriffe verwahrt, aber er selbst giebt — wenigstens scheinbar — bei der Darstellung des Existentials diesem Begriff allenthalben durchaus das logische Gepräge, statt den eigenartigen, an einzelnen Beispielen von ihm so ausgezeichnet geschilderten psychologischen Zustand des Existentials auch psychologisch zu analysiren. Eine solche Analyse hätte ihn eben gelehrt, daß das Existential durchaus nicht stets mit einem relativ hohen Uebungswerth zusammenhängt, sondern an ein eigenartiges Merkmal gebunden ist, welches man in Uebereinstimmung mit den Aussagen der Umgebungspersonen als sinnliche Lebhaftigkeit bezeichnen kann und der später zu erwähnenden „Sachhaftigkeit“ sehr nahe steht.

In den Erörterungen Nr. 509 ff., welche die Aussage von „Sachen“ behandeln, wird die erkenntnistheoretische Frage nicht berührt. Die von AVENARIUS Nr. 533 aufgestellte Reihe der Satzungsformen „Sache, Nachbild, Gedanke, Nachgedanke“ ist nicht zutreffend. In der Regel setzen die Individuen die Nr. 510 gemeinten ausgezeichneten *E*-Werthe gar nicht als Sachen (Nr. 511), sondern als *E*-Werth tritt die Aussage von Sachen auf. Den *E*-Werthen selbst kommt die Sachhaftigkeit ebensowenig zu wie die grüne Farbe. Wenn man aber selbst direct für die Aussage den zu Grunde liegenden psychischen Zustand setzt, so müßte A. von Anfang an berücksichtigen, daß die Aussagen eine doppelte Reihe bilden, welche beispielsweise

---

<sup>1</sup> Die in Nr. 492 behauptete Gemeinsamkeit der Grundbedingung ihrer Entwicklung trifft, wie oben erwähnt, nicht zu.

so auszudrücken wäre: hier ist ein grüner Baum und hier sehe ich einen grünen Baum. „Die Sache besitzt nicht ihr Positional in der Wahrnehmung“ (Nr. 538), sondern die Analyse der Aussagen der Individuen ergibt als erstes Glied der obigen Reihe die Empfindung bzw. nach AVENARIUS terminologischem Vorschlag (Nr. 536) eine Wahrnehmung, die sich vor der Vorstellung durch die sinnliche Lebhaftigkeit auszeichnet, und erst die Empfindung oder Wahrnehmung empfängt sehr oft den positionalen Charakter, welchen A. als Sachhaftigkeit bezeichnet. Davon ist nun aber wieder das Verhältniß zu unterscheiden, in welchem sich der Aussagende zu dem betreffenden *E*-Werth findet. Nach AVENARIUS (Nr. 538) soll der Aussagende „die Sache wahrnehmen“ und „den Gedanken vorstellen“. Das entspricht weder den Aussagen schlechthin noch ihrer Analyse. AVENARIUS verwechselt das afficirte und das efficirte Object. Die Aussage schlechthin lautet: ich nehme die Sache z. B. den Baum wahr und stelle auch die Sache z. B. den Baum vor. Der Unterschied des positionalen Charakters in beiden Fällen ist die sinnliche Lebhaftigkeit, wie sie die Individuen bald mit diesem bald mit jenem Wort beschreiben. Die Einführung des Terminus Sache in die Reihe der Setzungsformen ist also vom erkenntnistheoretischen Standpunkt zum Wenigsten äußerst gefährlich. Gerade, weil AVENARIUS sonst mit Bezeichnungen, welche durch den seitherigen Gebrauch präjudiciren könnten, so vorsichtig ist, ist die Unvorsichtigkeit an dieser Stelle doppelt auffällig. Endlich ist wenigstens anzumerken, daß A. die Frage, wieso der Aussagende sich in einem Verhältniß zu den *E*-Werthen finden kann, gar nicht berührt. A. verläßt mit der Annahme eines solchen Verhältnisses den erkenntnistheoretischen Fundamentalthatbestand und damit den reinen empiriokritischen Standpunkt vollständig: dieser kennt nur *R*, *C* und *E*-Werthe, aber keinen Aussagenden als Werth außerhalb der *R*, *C* und *E*-Werthe. Das Ich-Bezeichnete seiner späteren Lehren wirft hier bereits seine Schatten voraus.

Dieser Mangel an Unterscheidungsschärfe tritt denn in der That auch in AVENARIUS' eigenen Beispielen sehr deutlich hervor. Der in Nr. 518 angeführte Fremde, welcher in Rom weilt, wird wahrscheinlich nicht stets sagen: Vor mir habe ich Rom und denke an seine Gründung, sondern ebenso oft: „Vor mir sehe ich Rom und denke an seine Gründung.“ Jedenfalls meint er

auch mit dem „haben“ im Wesentlichen das „Sehen“. Der Inhalt seiner Aussage — und dieser macht den *E*-Werth aus (vgl. Nr. 27 u. 29) — ist also in den meisten Fällen gar nicht schlechthin: „Rom — Sache“, wie AVENARIUS annimmt, sondern erheblich complicirter: der Fremde sagt in erster Linie eine Empfindung aus. Hier rächt es sich, daß AVENARIUS die *E*-Werthe nicht eindeutig definirt hat. „Inhalt einer Aussage“ ist vieldeutig. Aus dem Inhalt wird hier ein hypothetisches Empfindungsobject. AVENARIUS behandelt daher auch die beiden Aussagen: „ich sehe Rom“ und „ich denke an Rom“ in ganz ungerechtfertigter Weise verschieden. Bei der ersteren Aussage soll die Sache Rom den *E*-Werth darstellen (statt der Gesichtsempfindung), bei der zweiten Aussage hingegen soll das Denken Roms, der „Gedanke Rom“ den *E*-Werth darstellen. Im ersteren Fall wird das Verbum ignorirt, im letzteren nicht. Nur durch diesen Fehler gelangt A. zu der merkwürdigen oben angeführten Reihe, in welcher auf die „Sache“ sofort das „Nachbild“ folgt.

A. hat wohl selbst gefühlt, daß seine Erörterung nicht genügend sei, aber seine in Nr. 534—539 folgenden Ergänzungen machen den Fehler nicht wieder gut. Die Thatsache, daß Rom, zugleich als ein Gesehenes charakterisirt ist, ist nicht ein Additament, sondern ist ein wesentlicher Inhaltsbestandtheil der Aussage.

Richtig gestellt müßte die AVENARIUS'sche Deduction folgendermaassen lauten. Bei gegebenem *R*-Werth (im Sinne von AVENARIUS) treten vier verschiedene *E*-Werthe auf, die, um nichts zu präjudiciren,  $S_1$ ,  $S_2$ ,  $S_3$  und  $S_4$  heißen mögen.  $S_1$  unterscheidet sich von  $S_3$  (d. h. in der incorrecten Terminologie von AVENARIUS die Sache von dem Gedanken) durch ein nicht-definirbares, aber aus den Aussagen der Umgebungspersonen durchweg zu entnehmendes Merkmal, welches man z. B. als sinnliche Lebhaftigkeit oder auch durch einen beliebigen Buchstaben bezeichnen kann. Als afficirtes bzw. recipirtes Object wird für  $S_1$  eine hypothetische Sache, für  $S_3$  dieselbe Sache oder oft auch  $S_1$  ausgesagt. Als efficirtes Object der Thätigkeit der Person wird für  $S_1$  Empfindung bzw. Wahrnehmung, für  $S_3$  Gedanke bzw. Vorstellung ausgesagt. Endlich als Subject sowohl des Afficirens bzw. Recipirens als auch des Efficirens wird ein Ich ausgesagt. So und nicht anders hätte die Deduction von dem eigenen Standpunkt A.'s lauten müssen. Die weitere Analyse hätte alsdann



bald ergeben, daß alle diese Aussagen aus dem einen Thatbestand, welchen die Person selbst zum efficiten Object umdeutete, also aus der Empfindungs- und Vorstellungsreihe hervorgegangen sind. Zugleich wären dabei die *R*-Werthe entlarvt worden als eigenartig umgearbeitete Vorstellungen, also als *S<sub>2</sub>*'s, welche wir den *S<sub>1</sub>*'s substituiren. Die *R*-Werthe, welche A. ursprünglich vorfindet, hätten sich im Sinne von AVENARIUS als eine Satzungsform entpuppt. Die Reihe der *E*-Werthe wäre allein übrig geblieben. Damit ist man aber zu dem erkenntnistheoretischen Fundamentalbestand gelangt, welchen ich meinen Erörterungen zu Grunde gelegt habe.<sup>1</sup>

Es ist natürlich, daß AVENARIUS für die Wahrnehmung (Empfindung vgl. Nr. 536) keinen Raum behält. Sie wird zum „positionalen Charakter“ der „Sache“ (Nr. 536—538). Auf Grund hinzukommender „uneigentlicher Gefühle“ werden die als Sachen gesetzten Elemente oder Charaktere zugleich als „Wahrgenommenes“ charakterisirt, und „die Auflösung des Wahrgenommenen als Bestand in die fließenden Werthe des Actes ergibt dann die Wahrnehmung“.<sup>2</sup> AVENARIUS scheint unter jenen uneigentlichen Gefühlen besondere Organempfindungen zu verstehen. Diese spielen jedoch thatsächlich eine äußerst geringe Rolle. In der That beruht vielmehr z. B. die „Charakterisirung“ eines Lichts (einer Lichtempfindung) als „gesehener“ (als optischer Empfindung) erstens auf der speciellen optischen Empfindungsmodalität (im Sinne von HELMHOLTZ), zweitens auf der durch andere Sinnesorgane controlirten Erfahrung, daß bei Augen-

---

<sup>1</sup> Bei dieser Polemik gegen AVENARIUS möchte ich nur kurz hervorheben, daß ich andererseits die kurzen Ausführungen Nr. 532 und 533 für sehr bedeutsam halte; mit dem oben erörterten Streitpunkt stehen sie in keiner Verbindung.

<sup>2</sup> Die Erläuterung, welche CARSTANJEN für den AVENARIUS'schen Wahrnehmungsbegriff giebt a. a. O. S. 273, deckt sich vielleicht mit den Intentionen von AVENARIUS, jedenfalls aber nicht ganz mit dem Wortlaut und Sinn seines Werkes, wie es vorliegt. Nach CARSTANJEN handelt es sich bei der Sache um die peripherisch bedingte Abhängigkeit von einem Umgebungsbestandtheil *R*, bei der Wahrnehmung um die peripherisch bedingte Abhängigkeit vom Individuum. Da nach A. jeder *E*-Werth von *R* und vom Individuum abhängig ist, so ist in jedem Fall die Unterscheidung von Sache und Wahrnehmung erst das Ergebniss besonderer Reflexionen, deren Untersuchung nicht hätte unterlassen werden dürfen.

schluß die Lichtempfindung verschwindet u. Aehnli. Die modale Bestimmtheit als Charakterisirung zu bezeichnen, ist überflüssig, sie ist kein Additament, sondern wesentlich für das Erlebniss; die Erfahrungen über die Unerläßlichkeit eines bestimmten Sinnesorgans als Charakterisirung zu bezeichnen, ist geradezu gefährlich, weil diese Bezeichnung dazu verführt, zu übersehen, welches immerhin nicht ganz einfacher, jedenfalls untersuchungsbedürftiger Vorstellungsprocess hier im Spiele ist. Gerade, wenn AVENARIUS, wie er selbst und seine Schüler behaupten, in der Kritik der reinen Erfahrung nur schildern will, wie die Individuen thatsächlich ihre Erfahrungen beschreiben, ohne entscheiden zu wollen, ob ihre Beschreibung zutreffend ist, hätte es einer exacteren Darstellung dieser „Positionalcharaktere“ bedurft.

Der eben hervorgehobene Irrthum der AVENARIUS'schen Darstellung rächt sich bei der Feststellung des „analytischen Begriffs der reinen Erfahrung“. Dieser leidet überhaupt im Gegensatz zu dem synthetischen Begriff der reinen Erfahrung, wonach diese ein Ausgesagtes ist, welches in allen seinen Componenten nur Umgebungsbestandtheile zu seiner Voraussetzung hat, an einer bemerkenswerthen Unklarheit. Nr. 5 wurde er definirt als Begriff einer Erfahrung<sup>1</sup>, welcher nichts beigemischt ist, was nicht selbst wieder Erfahrung wäre — welche mithin in sich selbst nichts anderes als Erfahrung ist. Damit scheint A. vorauszusetzen, daß es noch etwas giebt, was nicht Erfahrung ist. Um festzustellen, was dies sein könnte, müssen wir hören, was A.<sup>2</sup> unter Erfahrung versteht bzw. was die Individuen selbst als Erfahrung aussagen. Nr. 932 ff. versucht hierauf eine Antwort zu geben. Diese Antwort fällt nun sehr unpräcis aus, wie das bei einem so schwankenden Wortbegriff vorauszusehen war. Aus den von ihm angeführten Beispielen glaubt A. zunächst schließen zu können, daß nicht jedwede Erfahrung qua *E*-Werth als von einer Complementärbedingung der Gattung *R* abhängig angenommen werden darf. Dieser Satz ist nur richtig, wenn

---

<sup>1</sup> Nachträglich hat AVENARIUS, wie KREBS mittheilt (*Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos.* 20) diese Definition folgendermaassen abgeändert: „als eines Ausgesagten, welchem nichts beigemischt ist“ u. s. f. Für die obige Erörterung ist diese Correctur belanglos.

<sup>2</sup> Ob AVENARIUS mit der Erweiterung des Begriffs „Erfahrung“, welche sich bei WILLY findet (*Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos.* 20, 1896, S. 62), einverstanden wäre, ist mir sehr zweifelhaft.

man statt „Complementärbedingung“ gegenwärtige „Complementärbedingung“ einsetzt. Ebenso sind die drei positiven Merkmale, welche A. für die Erfahrung angiebt, nicht stichhaltig. „Gemeiniglich“, sagt AVENARIUS (Nr. 936), wird in den Fällen, in denen *E*-Werthe als Erfahrung bezeichnet werden, ausgesagt

1. ein Seiendes bzw. Gewesen-Seiendes;
2. eine Kenntnissnahme seiner Existenz oder irgend eines existirenden Bestandtheils bzw. Zusammenhangs u. s. w. desselben;
3. eine bloße Kenntnissnahme, eine Kenntnissnahme schlechtweg.

A. selbst kommt denn auch bald zu dem Ergebniss, daß zu „vermuthen“ bleibe, daß, wenn überhaupt Erfahrung ein eigenthümliches Merkmal besitzt, dasselbe nur mit der dritten der eben aufgezählten analytischen Bestimmungen „zusammenfallen“ oder „wenigstens darin irgendwie stecken möchte“ (Nr. 938). Also die „bloße Kenntnissnahme“ (im Sinne von Nr. 489 u. 490) bleibt übrig. Diese Kenntnissnahme ergiebt aber bei genauerer Analyse wieder nur eine negative Bestimmung (als das „Nicht-Erfundene“ u. s. w.). Daraus wäre nun meines Ermessens der Schluß zu ziehen, daß eine positive Charakteristik des hypothetisch von AVENARIUS aufgestellten analytischen Begriffes der reinen Erfahrung nicht möglich ist, daß man entweder alle Aussagen als Erfahrung bezeichnen oder im Sinne des synthetischen Erfahrungsbegriffes die Beziehung auf *R*-Werthe fordern muß. Statt dessen schlägt AVENARIUS, um zu einer positiven Bestimmung zu gelangen, den bedenklichen Weg ein, „zunächst nur auf solche Fälle ausgesagter Erfahrung zu reflectiren, in welchen das Seiende zugleich als Sache charakterisirt ist“ (Nr. 939). Bedenklich ist dieser Weg schon wegen der damit gegebenen Restriction, noch viel bedenklicher aber, weil nunmehr der oben berührte Irrthum zu vollem Einfluß gelangt. Statt die Erfahrung in diesem beschränkten Sinne („die Erfahrung κατ' ἐξοχήν Nr. 959 u. 965) einfach als Empfindung bzw. Wahrnehmung zu fassen, wie es AVENARIUS Nr. 942 zunächst auch thut, fluthen nun zahlreiche Hypothesen herein, die gegen die sonstige Methode des Werks grell abstechen: Aenderungen der nächsten Umgebung des Systems *C*, die Functionen und Reactionen der mit sensiblen Nerven versehenen Organe bedingen den Ich-*E*-Werth, durch Miterregung der Sinnesorgan-



nerven wird mit jeder Wahrnehmung das Individuum mitgesetzt, Sache und Individuum treten sich gegenüber, erstere wird zum Activ-Seienden, letzteres zum Passiv-Seienden u. s. f. Ich weiß natürlich sehr wohl, daß A. hiermit nur den Gang der Aussagen darstellen will, aber ich behaupte gerade, daß er eben diesen falsch darstellt. Die physiologischen Annahmen schweben in der Luft, die thatsächliche Entwicklung der Aussagen ist eine ganz andere. Die so allgemeine und erkenntnistheoretisch so verhängnißvolle Gegenüberstellung von Sachen und Ich entwickelt sich auf einem ganz anderen Weg und in einem anderen Sinne: maafsgebend für diese Scheidung von Sachen und Ich war vielmehr Folgendes. Anfangs lautet der Gegensatz nur: eigener Leib und fremde Gegenstände, und ersterer sowohl wie letztere haben reinen Empfindungscharakter. Die Sachen des Kindes sind seine Empfindungen. Sprachlich werden dann von den Empfindungen die Vorstellungen<sup>1</sup> unterschieden. Zunächst nehmen nur letztere eine Sonderstellung ein. Man denke z. B. an ein zweijähriges Kind, das einen abwesenden Gegenstand verlangt. Eine analoge Bedeutung gewinnen die Gefühlstöne und Affecte, insofern sie die Anwesenheit des ursächlichen Gegenstandes oft überdauern. Weiter werden nun aber die Bewegungen des eigenen Körpers mit den Bewegungen anderer Körper verglichen. Für die ersteren wird nach Analogie der letzteren eine Ursache und zwar im eigenen Körper gesucht. Diese Ursache, dies Ich, ist zunächst bei dem Kind noch rein körperlich. Bald stellt sich jedoch heraus, daß kein einzelner Körpertheil speciell und allein diese Ursache darstellt, und daß unsere Vorstellungen dabei betheiligt sind. Damit ist der erste Schritt zur Sonderung des Ichs vom Körper geschehen. Dazu kommt nun, daß die Empfindungen wechseln, je nachdem ich die Augen schliesse, den Kopf drehe, die Hand wegziehe u. s. f., kurzum, daß die primären Empfindungssachen von meinem Körper (speciell von meinen Sinnesorganen) abhängig sind. Ebenso aber beobachten wir, daß diese primären Empfindungssachen sich auch unabhängig von unserem Körper ändern. Nur wird der von unserem Körper und unseren Vorstellungen abhängige Bestandtheil der Empfindungssachen als

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden namentlich auch die 5. Auflage meines Leitfadens der physiologischen Psychologie S. 143 und die Besprechung der „Reflexionsbegriffe“ SCHUPPE's in der zweiten dieser Abhandlungen.

Empfindungen zu den Vorstellungen und zum Ich geschlagen, also secundär in das Psychische einbezogen, während der unabhängige Bestandtheil als Sachen den Empfindungen gegenübergestellt wird.

Der thatsächliche Verlauf der Entwicklung des dualistischen Erfahrungsbegriffes „Sache“ und „Ich“ ist also ein ganz anderer, als ihn AVENARIUS darstellt. An diesem entscheidenden Punkt hat ihn seine geniale Construction der Erfahrung aus *R*-, *C*- und *E*-Werthen im Stich gelassen. Die Positionale sind andere, als er annimmt. Die specifische Modification des Positionalcharakters „Wahrnehmung“, welche die Erfahrung darstellen soll (Nr. 941 und Nr. 957), ist überhaupt nicht präcisirt worden (auch nicht durch eine Bedingungsdefinition).

Die thatsächliche Entwicklung, wie ich sie oben abgekürzt gegeben habe, wäre nunmehr auf ihre Richtigkeit oder Berechtigung zu prüfen gewesen. Einer solchen enthält sich AVENARIUS, dem Plan (nicht aber dem Titel) seines Werkes entsprechend, durchaus. Ich bemerke daher nur kurz, daß eine solche Prüfung ergiebt, daß die populäre eben dargestellte Sonderung berechtigt ist, insofern sie sehr allgemeine Eigenschaften der Empfindungsthatfachen richtig unterscheidet, und nur in der Terminologie aus praktischen Gründen mißverständliche Bezeichnungen gewählt hat; speciell ist in der Terminologie der einheitliche Ursprung der Empfindungen und Sachen verloren gegangen. Praktisch war der Unterschied viel wichtiger, so daß das Gemeinsame unbezeichnet blieb. Bei dem gewaltigen Einfluß der Sprache auf die Begriffsbildung hat sich von Geschlecht zu Geschlecht diese Auffassung mehr und mehr fixirt. Der terminologische Fehler wird zum logischen. Der Gegensatz wurde immer schärfer. Die Philosophie trug zur Verschärfung wesentlich bei. So traten die Sachen schliesslich als Materie den psychischen Empfindungen und Vorstellungen gegenüber. Die Erkenntnistheorie hat die Aufgabe, diese Entwicklung nachzuprüfen und, unbeirrt durch praktische Gesichtspunkte, terminologisch und logisch die populäre Auffassung zu corrigiren.

Der letzte Theil des AVENARIUS'schen Hauptwerks behandelt „die abhängige Multiponible denkbar höchster Ordnung“ und damit die Frage, in welchem Sinne und Umfang der synthetische und der analytische Begriff reiner Er-

fahrung auseinanderfallen und ihr Zusammenfallen angenommen werden kann. Diese Fragestellung, ganz abgesehen davon, daß beide Begriffe den nicht-legitimierten Begriff der Umgebungsbestandtheile enthalten, ist nach den vorausgegangenen Erörterungen unklar. Die Feststellung eines analytischen Begriffes reiner Erfahrung ist nicht gelungen. Ueber eine rein tautologische Definition ist A. nicht hinausgekommen. Eine positive Charakteristik ist vergeblich versucht worden. Die Fragestellung könnte also nur folgendermaßen lauten: giebt es überhaupt reine<sup>1</sup> Erfahrungen, deren Unabhängige (d. h. deren zugehörige Beschaffenheiten des Systems C) nicht durch die Umgebung complementär bedingt sind? Diese Fragestellung hätte weiter sofort dazu geführt zu untersuchen, welcher Antheil bei dem Zustandekommen der einzelnen Erfahrungsaussagen der Umgebung und welcher Antheil den im System C gelegenen Vorbedingungen zukommt. Damit sind wir wieder bei dem alten Problem der primären und secundären Qualitäten angelangt, bei der Binomie, wie ich sie in meiner erkenntnistheoretischen Schrift zu begründen versucht habe.

Trotz der Unklarheit der Fragestellung ist im Einzelnen gerade dieser letzte Theil auch reich an richtigen und wichtigen erkenntnistheoretischen Ergebnissen. Dabei hat die Darstellung, so seltsam es klingen mag, etwas Ergreifendes: sie wendet sich auch an das Gefühl und findet bei diesem wohl einen milderen Richter als bei dem kritischen Verstand. Aber auch der letztere wird vor Allem ein Hauptergebnis anerkennen müssen, welches ich von meinem Standpunkt so ausdrücken möchte: unter dem fortgesetzten Einfluß der Umgebungsbestandtheile kommen Beschaffenheiten des Systems C und dementsprechende Gedanken bzw. Aussagen (populäre Anschauungen, philosophische Systeme) zu Stande, welche sich nicht nur auf diesen oder jenen Umgebungsbestandtheil, sondern auf jeden beliebigen Umgebungsbestandtheil beziehen. Dies eben ist die Multiponibilität höchster Ordnung.<sup>2</sup> So entsteht der „Weltbegriff“. Er deckt sich etwa mit dem, was ich (S. 97) als „allgemeinste Vorstellungen der

<sup>1</sup> Ich will dabei für „rein“ die von CARSTANJEN (a. a. O. S. 59) gegebene Erklärung gelten lassen.

<sup>2</sup> Vgl. auch WUNDT (a. a. O. S. 83), welcher sich namentlich gegen die präsumptive Einfachheit des Weltbegriffs wendet, während mir seine Allgemeinheit wesentlicher scheint.



Empfindungen und Empfindungsbeziehungen“ bezeichnet habe. A. drückt dasselbe aus, wenn er von Aenderungsformen des Systems *C* spricht, welche von den denkbar meist sich wiederholenden Beschaffenheiten der Systeme *C* und der Umgebungsbestandtheile abhängig sind. Die Entwicklung eines solchen Weltbegriffes vollzieht sich im Individuum (ontogenetisch), aber auch in der Geschichte des ganzen Menschengeschlechtes<sup>1</sup> (phylogenetisch).

A. versucht auch (Nr. 1002 ff.) die historische Entwicklung des Weltbegriffes in drei Entwicklungsstufen (Nr. 1024 ff.) zu skizziren. Die Erkenntnistheorie hat hieran kein unmittelbares Interesse. Wohl aber muß sie Einspruch erheben, wenn A. die definitive Lösung des Welträthsels nur von einem Weltbegriffe erwartet, „welcher vollständig dem synthetischen und dem analytischen Begriffe reiner Erfahrung entspricht“ (Nr. 1033). **Welchem** analytischen Begriff reiner Erfahrung soll der hypothetische Weltbegriff entsprechen? Etwa dem unklaren, den A. Nr. 931 ff. (siehe oben) vergeblich zu charakterisiren versucht hat? Die Unklarheit wird dadurch noch größer, daß A. jetzt nochmals einen Versuch macht, den analytischen Begriff reiner Erfahrung zu charakterisiren. Hierbei habe ich die Schlufssätze von Nr. 1031 im Auge, deren wörtliche Anführung unerläßlich ist: „Diese Bedingungen genügen indels auch dem analytischen Begriffe reiner Erfahrung; denn, da der Erfahrungs-Charakter (doch wohl der analytische ?!) von Systemänderungen abhängt, welche ihrerseits in Aenderungen peripherischer Sinnesorgane die nächste Bedingung ihrer Setzung haben, diese Bedingung aber durch das gewährte Abhängigkeitsverhältniß zu den Umgebungsbestandtheilen durchgehends erfüllt bleibt, so bleibt auch den Componenten jener abhängigen *E*-Werthe durchgehends die Charakteristik als Erfahrung gewahrt.“ Ist das wirklich derselbe analytische Begriff reiner Erfahrung, der Nr. 931 ff. u. Nr. 5 aufgestellt wurde? oder nicht vielmehr der synthetische in etwas anderem Umhang!? Die Berufung auf Nr. 509 f. u. Nr. 535 ff. ist ganz unstatthaft; denn die Abhängigkeit von Systemänderungen, welche ihrerseits in Aenderungen peripherischer Sinnesorgane die nächste Bedingung ihrer Setzung haben, kann doch keineswegs als allgemeines Merkmal des ana-

<sup>1</sup> Vielleicht ist auch das noch zu anthropistisch ausgedrückt.

lytischen Erfahrungsbegriffes gelten; denn es erwies sich nur für einen Theil der Erfahrung im analytischen Sinne als zutreffend. Die Lehre vom Zusammenfallen des synthetischen und des analytischen Begriffes reiner Erfahrung im Universalbegriff giebt nach meinem Dafürhalten dem Buch einen architectonischen Abschluß auf Kosten der Klarheit, ja sogar der Universalbegriff selbst wird dabei verschoben. Es ist nicht richtig, daß die Weltbegriffe (Nr. 1032) in dem Maasse, als sie, von beliebigen Anfangswerthen aus, sich dem Universalbegriffe annähern, auch dem synthetischen und dem analytischen Begriff reiner Erfahrung entsprechen. Die höchste Multiponibilität, welche für den Universalbegriff charakteristisch ist (Nr. 973), läuft der ausschließlichen Abhängigkeit von „Umgebungsbestandtheilen“, welche für den synthetischen Erfahrungsbegriff charakteristisch ist und schließlich auch für seinen unklaren Doppelgänger, den analytischen Erfahrungsbegriff charakteristisch sein soll, keineswegs einfach parallel. Der Universalbegriff ist nicht nur von den meist sich wiederholenden Beschaffenheiten der Umgebungsbestandtheile abhängig, sondern auch von den meist sich wiederholenden systematischen Vorbedingungen des Systems *C*.<sup>1</sup> Es liegt durchaus nicht im Interesse des Universalbegriffes, diese letzteren wegzulassen oder wenigstens in den Hintergrund zu stellen. Nach meinen Dafürhalten führt dies nur zu einer künstlichen Ignorirung der factisch vorhandenen Binomie.

Es bleibt also der Universalbegriff in zwei Beziehungen unhaltbar: erstens wird ihm eine Abhängigkeit von ganz hypothetischen Umgebungsbestandtheilen zugemuthet, welche als solche gewiß nicht zu dem Sich-Meist-Wiederholenden gehören, sondern hypothetische Vorstellungen darstellen, und zweitens wird zu Gunsten dieser Abhängigkeit sogar die Multiponibilität höchster Ordnung eingeschränkt. Dazu kommt die Unklarheit der Rolle des Systems *C* und des Nr. 863 ff. aufgetauchten Ichs. Ersteres ist uns in Wirklichkeit ebenso wie der Baum auch nur als *E*-Werth gegeben, letzteres ist nur eine sehr vieldeutige Vorstellung. Was bedeuten beide?

---

<sup>1</sup> Daß AVENARIUS hier nicht etwa überall — wie CARSTANJEN a. a. O. 272 Anm. auf Grund von Nr. 62 behaupten zu können glaubt — das System *C* in den Umgebungsbestandtheilen eingeschlossen denkt, geht, wie mir scheint, aus der Fassung z. B. von Nr. 971 ganz unzweifelhaft hervor.

Vollständiger wird das Bild der Erkenntnistheorie von AVENARIUS erst durch die Betrachtung seines zweiten Hauptwerkes „Der menschliche Weltbegriff“, welches 1891, 3 Jahre nach dem ersten Band und 1 Jahr nach dem zweiten Band der Kritik erschien, jedoch nach dem Zeugniß CARSTANJEN's in manchen Theilen älter als die Kritik ist. A. beschäftigt sich hier nochmals mit dem Welträthsel, mit dem philosophischen Weltbegriff. Er will angeben, was aller Anschauung der Gesamtheit des Vorgefundenen gemeinsam ist. In der That aber ist das Buch grösstentheils einer viel specielleren Aufgabe gewidmet, nämlich der erkenntnistheoretischen Bewerthung der Aussagen der Mitmenschen. Gegenüber dem vorwiegend formalen Charakter der Kritik versucht A. hier eine materiale Lösung der erkenntnistheoretischen Probleme.

Aus der Beweisführung im Einzelnen ist Folgendes hervorzuheben. AVENARIUS geht auch hier bei der Darstellung des natürlichen Weltbegriffs von der Stufenleiter „Sache — Nachbild — Gedanke“ aus, deren Bedenklichkeit oben erörtert wurde. Auch hier wird ohne Weiteres vorausgesetzt, daß Subjecte (ich, Mitmenschen) Umgebungsbestandtheile „vorfinden“, ohne daß dies Vorfinden näher präcisirt wird. Das Hauptproblem der Erkenntnistheorie wird gar nicht discutirt, sondern eine bestimmte Lösung von Anfang an vorausgesetzt. Der erkenntnistheoretische Fundamentalbestand ist nicht der, daß ein oder gar mehrere Subjecte Sachen und Gedanken vorfinden, sondern ausschliesslich der, daß Empfindungs- und Vorstellungsreihen gegeben sind. Jede Erkenntnistheorie, welche nicht von diesem Fundamentalbestand ausgeht, geht am Hauptproblem der Erkenntnistheorie vorüber. Aber, wird man einwenden, AVENARIUS will gar nicht den erkenntnistheoretischen Fundamentalbestand, sondern nur den „natürlichen Weltbegriff“ darstellen. Damit könnte man sich zufrieden geben, wenn nicht dieser natürliche Weltbegriff so sehr hypothetisch wäre. Was der „natürliche“ Mensch meint, wenn er sagt: „hier ist ein Baum“, ist noch sehr strittig. Es müßte doch erst noch untersucht werden, ob er damit etwas anderes meint als: ich sehe, fühle etc. hier einen Baum und kann ihn unter bestimmten Bedingungen noch öfters wieder sehen, fühlen etc.

Die Variation des natürlichen Weltbegriffs, welche A. nunmehr speciell untersucht, ist die von ihm sogenannte „Intro-



jection“, durch welche „die natürliche Einheit der empirischen Welt nach zwei Richtungen gespalten wird: in eine Außenwelt und in eine Innenwelt, in das Object und das Subject“ (Nr. 47). Diese Spaltung, diese Introjection soll dadurch zu Stande kommen, daß das eine Individuum ( $M$ ) in das andere ( $T$ ) Wahrnehmungen, Denken, Gefühl und Wille „hineinlegt“. Diese Thatsache ist zweifelsohne zuzugeben, nur vergißt A.<sup>1</sup>, daß seine empiriokritische Voraussetzung die Abspaltung transpsychischer Objecte in Gestalt der  $R$ -Werthe, welche dem vorfindenden Ich gegenüber gestellt werden, bereits involvirt; die Introjection ist also nicht die alleinige Sündlerin. Dadurch, daß  $M$  nun, wie AVENARIUS es darstellt, den Standpunkt der Introjection verwechselt und auch sich selbst Wahrnehmungen etc. einlegt und Objecte gegenüberstellt, fügt  $M$  zu der empiriokritischen Voraussetzung, wie sie die Kritik der reinen Erfahrung darstellt, kaum etwas hinzu: die  $R$ -Werthe werden auch bei AVENARIUS als Object vorausgesetzt und in einen principiellen Gegensatz zu dem vorfindenden Individuum und den  $E$ -Werthen gestellt. Nur die grobe räumliche Trennung, die Introjection im wörtlichen Sinn hebt AVENARIUS auf, und hierin sehe ich allerdings ein unsterbliches Verdienst.

Die ausgezeichnete Darstellung der concreten Formen, in welchen sich die Introjection thatsächlich verwirklicht hat und noch verwirklicht (Nr. 55 ff.), ist erkenntnistheoretisch belanglos. Um so wichtiger ist die Kritik der Introjection (Nr. 118 ff.), auf welche ich ausführlich eingehen will.

A. findet keinen Anlaß zu Bedenken, solange die Annahme der  $E$ -Werthe auch für  $M$  nichts weiter besagt, als daß Bewegungen des Mitmenschen  $T$  im Sinne seiner eigenen Erfahrung in Beziehung zu Sachen und Gedanken stehen und mithin eine „mehr als nur mechanische Bedeutung“ haben (Nr. 120). Die Annahme von  $E$ -Werthen wird für  $M$  „erst bedenklich“, wenn der Inhalt dieser Annahme zu etwas principiell Anderem wird als der Inhalt seiner eigenen Erfahrung, bezogen auf ein zweites menschliches Individuum, und letzteres tritt unvermeidlich ein, wenn  $M$  die  $E$ -Werthe schlechthin in den Mitmenschen  $T$  hineinversetzt und damit behauptet, daß das System  $C$  des Mitmenschen  $T$  die  $E$ -Werthe „habe“ (Nr. 121). Zweifelsohne hat A. damit einen Krebschaden vieler Erkenntnistheorien, den Introjectionsfehler

<sup>1</sup> Nr. 111 erinnert er sich vorübergehend dieser Beziehung.

richtig aufgedeckt, während er den anderen Krebssschaden, die Projectionshypothese in vielen Punkten bestehen läßt. Zur Beseitigung des Introjectionsfehlers untersucht A., „was denn eigentlich das Haben der *E*-Werthe bedeute.“ Das negative Ergebniss dieser Untersuchung ist zweifellos richtig: das Gehirn „hat“ die Gedanken nicht. Um so zweifelhafter ist, was A. an die Stelle setzt: die „empiriokritische Principialcoordination“. A. versteht hierunter die principielle Coordination (gleichwerthige Zuordnung) des Ich-Bezeichneten und eines Umgebungsbestandtheils.<sup>1</sup> Dieser „empiriokritische“ Befund ist jedoch unklar. A. sagt uns nicht, was er mit dem Ich-Bezeichneten und mit den Umgebungsbestandtheilen meint. Offenbar denkt er bei den letzteren an die „*R*-Werthe“ der Kritik. Diese „*R*-Werthe“ aber werden gar nicht vorgefunden, sondern nur Empfindungen und Vorstellungen, welche wir auf *R*-Werthe beziehen, oder — im Sinn von AVENARIUS Aussagen und Aussageinhalte, d. h. *E*-Werthe. Ich finde nicht den Umgebungsbestandtheil Baum vor, sondern meine nach Grösse etc. sehr variable Empfindung „Baum“ und die zugehörige Vorstellung „Baum“. Ebenso wird nicht ein „Ich-Bezeichnetes“ schlechthin vorgefunden, sondern die Empfindung „mein Körper“ und die Vorstellung „mein Körper.“ Dazu kommen weitere Vorstellungen wie Ich-Vorstellung, Gott-Vorstellung, Kraft-Vorstellung etc., welche allenthalben sich einstellen. Die Analyse ergibt, daß alle diese Vorstellungen secundär aus den Empfindungen entstehen, hier und heute diese, dort und morgen jene. Die Aufgabe der Erkenntnistheorie kann nur eine Kritik aller dieser Vorstellungen (Sach-Vorstellung, Ich-Vorstellung<sup>2</sup>, Gott-Vorstellung, Kraft-Vorstellung etc.) sein. Der einzige Ausgangspunkt sind die gegebenen Empfindungen. Für die Auswahl unter den aus den Empfindungen gezogenen Vorstellungen giebt es nur ein Kriterium: die bez. Vorstellungen müssen aus dem Gesamtbestand der Empfindungen ent-

<sup>1</sup> Man beachte auch die nicht ganz unwesentliche Differenz gegenüber Nr. 1 ff. der Kritik.

<sup>2</sup> Nr. 143 setzt AVENARIUS sehr schön auseinander, daß das „Ich-Bezeichnete“ ganz im selben Sinn ein Gegebenes ist wie das als Baum Bezeichnete. Er hätte nur noch richtiger sich ausgedrückt, wenn er „das Ich-Bezeichnete“ als Vorstellung charakterisirt hätte und nicht als „Elementencomplex“ (Nr. 140), zu dem auch Erinnerungsbilder der Umgebung gehören (Nr. 141).

wickelt werden, sie müssen — in diesem Sinne — die allgemeinsten sein (vgl. Ps. Erkenntnistheorie S. 92). AVENARIUS kommt daher denn auch in der That von seinem Standpunkt doch nicht über die Introjection und erst recht nicht über die Selbstintrojection hinaus. Die Introjection wird nur **scheinbar** beseitigt.

Dazu kommt eine weitere Lücke. A. führt mit Recht aus, daß das Gehirn die Empfindungen und die Gedanken nicht „hat“. Hingegen bleibt er uns eine Aufklärung schuldig über die besondere Rolle, welche das Gehirn bzw. das System *C* — auch nach AVENARIUS' Darstellung — nun eben doch einmal mit Bezug auf unsere Empfindungen und Vorstellungen spielt. Gerade durch die Ausschaltung der Introjection wird diese Frage brennend. Leider aber hat A. sich den Weg zu dieser Frage und ihrer Lösung verbaut. Indem er nämlich den Empfindungscharakter der Umgebungsbestandtheile übersah, ignorirte er ihre Variabilität, wie wir sie allenthalben unter dem Einfluß unseres Nervensystems beobachten. Ein grünes Glas vor meinem Auge, eine Chorioiditis in meinem Auge etc. ändert die Empfindungen. Zu der von A. Nr. 157 ganz richtig erörterten Einwirkung auf das System *C* kommt eine merkwürdige, den Dualismus immer wieder fordernde Rückwirkung des Systems *C* auf die Empfindungen. Natürlich ist A. diese Rückwirkung, d. h. diese Abhängigkeit der Empfindungen vom System *C*, nicht unbekannt, gelegentlich erwähnt er sie ausdrücklich, aber an der entscheidenden Stelle, im wichtigsten Zusammenhang übersieht er sie. Daher die Enttäuschung, welche wohl aufmerksame Leser bei Nr. 160 stets erfahren werden. Alle vorher besprochenen Fehler und Unklarheiten wirken hier zusammen. Da ist vor Allem der Umgebungsbestandtheil *R*. *R* ist z. B. für *M*, der einen Baum durch ein rothes Glas betrachtet, roth. Sieht auch *T* den Baum, so genügt es nicht für *T* die bez. Aenderung seines Systems *C<sub>T</sub>* durch *R* einzusetzen, sondern erst muß *R* selbst substituirt oder, wie ich es genannt habe, reducirt werden, d. h. der Einfluß des Nervensystems von *M* bzw. des rothen Glases vor *M*'s Auge, die rothe Farbe muß eliminirt werden. Diese Reduction ist von entscheidender Bedeutung. A. hat sie nur deshalb übersehen, weil sein Umgebungsbestandtheil *R* ein Zwitter zwischen dem hypothetischen extrapsychischen Object und der *R*-Empfindung ist. AVENARIUS sagt uns wohl, daß die



*E*-Werthe des Mitmenschen *T* nicht von *R*, sondern von den durch *R* hervorgerufenen Schwankungen des Systems *C<sub>T</sub>* unmittelbar abhängig sind, aber er sagt uns nicht, daß das *R*, welches die Schwankungen des Systems *C<sub>T</sub>* hervorruft, ein reducirtes *R* ist, eine Reductionsvorstellung aus Empfindungen von *M*. Am nächsten kommt A. dem Problem in Nr. 162. Er erklärt hier selbst, daß wohl im Allgemeinen die Annahme zulässig sei, daß in den beiden Principalcoordinationen  $\left( M \begin{Bmatrix} T \\ R \end{Bmatrix} \right)$  und  $(T R)$  das Gegenglied *R* der Zahl nach eines sei, daß aber darum „freilich noch nicht sofort die weitergehende Annahme zulässig sei, daß das Gegenglied *R* in beiden Principalcoordinationen der Beschaffenheit nach dasselbe sei.“ Auf eine Kritik dieser weitergehenden Annahme geht er nicht ein. Das ist ja eben gerade das Problem: wir sehen uns gedrängt durch Eliminationen ein nicht nur numerisch identisches, sondern auch qualitativ identisches *R* vorzustellen; welche Eliminationen vollziehen wir dabei und was ist diese reducirte *R*-Vorstellung? Das sind zugleich die Fragen, welche ich zum Ausgangspunkt meiner Untersuchungen gewählt habe. Die Antwort ergab sich dahin, daß die individuellen Empfindungen (Erlebnisse, das sinnlich lebhaft Vorgefundene) nach 2 Gesetzen reducirt werden, nach dem Gesetz der Causalformel und dem Gesetz der Parallelformel. Die Causalformel giebt an, wie das reducirte *R* auf das Nervensystem wirkt, die Parallelformel, wie dieses auf jenes im Sinn der specifischen Energie (im weitesten Sinn) zurückwirkt. Die individuellen *R*-Empfindungen sind die Resultanten dieses doppelten Processes und sind daher, wie auch AVENARIUS sagt, nicht in unserem Gehirn. Die *R*'s haben durch die Reduction nicht etwa ihren psychischen Charakter verloren, sondern nur die Abänderung durch die individuellen Rückwirkungen der einzelnen individuellen *C*-Systeme (d. i. Nervensysteme). Die Vorstellung reducirter *R*'s ist also nicht die Vorstellung einer nicht-psychischen (materiellen, extrapsychischen) Realität, sondern nur die Vorstellung einer von bestimmten individuellen Beziehungen befreiten Realität. Der Naturforscher substituirt aus heuristischen Gründen, der gewöhnliche Mensch um der Einfachheit des Ausdrucks willen eine neue „materielle“ Realität, die Erkenntnistheorie muß diese ablehnen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> HEYMANS (diese Zeitschr. 22, 222) versteht nicht, wieso sich die Auf-

Vielleicht hat AVENARIUS selbst gefühlt, daß seine bis jetzt allein berücksichtigten beiden Hauptwerke über die Stellung der *R* und über das Verhältniß der Schwankungen des Systems *C* zu den *E*-Werthen und über die Natur der letzteren und auch über das Verhältniß der „vorfindenden Individuen“ noch keine genügende Auskunft geben und hat diese Lücke durch seine „Bemerkungen zum Begriff des Gegenstandes der Psychologie“<sup>1</sup> auszufüllen versucht. Auch in diesen Abhandlungen hält AVENARIUS fest, daß sich die „Mannigfaltigkeit von thatsächlich Vorgefundenem“ in zwei Haupttheile scheidet, das Ich-Bezeichnete und die Umgebungsbestandtheile. Die Analyse des Ich-Bezeichneten soll ferner „ein Mehreres als einen reinen Mechanismus und mithin für meine Bewegungen eine mehr-als-mechanische Bedeutung ergeben“, welche AVENARIUS auch

---

fassung der reducirten Empfindungen als bloßer Abstractionen aus den concreten Wahrnehmungen mit dem Zusammenwirken von reducirten Object- und -Empfindungen vor der concreten Wahrnehmung vereinbaren lasse. Darauf muß ich einfach erwiedern, daß alle unsere metaphysischen, erkenntnistheoretischen, religiösen Vorstellungen nur Abstractionen aus den concreten Empfindungen, also Vorstellungen sind. Auch die von mir vertretene Vorstellung, daß in den concreten Empfindungen reducirte, allgemeine (d. h. von den individuellen Rückwirkungen der individuellen Nervensysteme befreite) Empfindungen (d. h. psychische Realitäten) enthalten sind, ist und bleibt nur eine Vorstellung, aber selbstverständlich stelle ich mir nicht vor, daß diese reducirten Empfindungen etwa wieder als Vorstellungen oder Abstractionen in meinen concreten Empfindungen enthalten sind, sondern als reducirte Empfindungen. Ich wollte nur dem skeptischen Standpunkt treu bleiben, daß auch meine Reductionen wie alle anderen Speculationen nur Vorstellungen sind, die wir aus den Empfindungen abstrahiren: ich wollte ihre ihnen wie allen erkenntnistheoretischen etc. Vorstellungen allezeit anhaftende Entstehungsweise betonen. Wenn ich mir vorstelle, daß morgen ein Blitz irgendwo zündet oder gestern gezündet hat, so will ich damit nicht sagen, daß der Blitz nur als Vorstellung gezündet hat oder zünden wird. Oder: wenn ich mir vorstelle, daß die Erde vor Jahrmlionen eine glühende Kugel war oder nach Jahrmlionen völlig erkaltet sein wird, so will ich damit nicht sagen, daß die Erde als Vorstellung beides erlebt, sondern nur, daß die entsprechende Empfindung mir fehlt. Dasselbe gilt auch von meinen reducirten Empfindungen: als solche werden sie nie erlebt, meine concreten Empfindungen sind immer von ihnen verschieden. Ich kann und — wie ich glaube — muß mir nur die Vorstellungen solcher reducirter Empfindungen bilden.

<sup>1</sup> *Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos.* 18, S. 137 und 400 (1894) sowie 19, S. 1 und 129 (1895).

als „amechanisch“ bezeichnet. Wenn auch AVENARIUS bei allen diesen Aufstellungen zunächst nur „seinen natürlichen Weltbegriff“ zu schildern angiebt und es dem Leser „überläßt, ob und inwieweit er das, was er (AVENARIUS) von sich aussagt, als auch für sich (den Leser) gültig anerkennt“, so geht doch aus dem Zusammenhang hervor, daß AVENARIUS diesen Aufstellungen eine allgemeinere Gültigkeit vindicirt. Nun kann man wohl zugeben, daß der thatsächliche und allgemeingültige erkenntnistheoretische Fundamentalthatbestand, wie ich ihn dargestellt habe, also die Gesamtreihe der Empfindungen und Vorstellungen (mitsammt ihren Gefühlstönen) von vielen Individuen in ein Ich-Bezeichnetes und in eine Umgebung zerlegt wird, dem ist aber sofort zuzufügen, daß diese Zerlegung sehr schwankt, daß die Grenze zwischen dem Ich-Bezeichneten und der Umgebung bald hier bald dort gezogen wird, und daß von vielen Individuen außer dem Ich-Bezeichneten und der Umgebung noch anderes als coordinirt unterschieden wird (z. B. Gott) und daß wir sehr häufig bei unserem Empfinden und Denken unser Ich nicht hinzudenken.<sup>1</sup> Es ist also eine kritische Prüfung einer solchen Unterscheidung ganz unerläßlich. Diese Unterscheidung muß scharf, für alle Menschen verständlich und durchführbar sein; ferner muß ein die beiden Classen unterscheidendes Merkmal angebbar sein; sonst behält die Unterscheidung, wenn sie auch noch so verbreitet ist, nur Interesse als häufig auftretende Unterschiedsvorstellung innerhalb der Reihe, d. h. also wegen ihres Vorkommens; aber nicht als verwerthbare Classification wegen ihrer erschöpfenden und allgemeinen Beziehung zu allen Gliedern der Gesamtreihe. Diese Anforderungen erfüllt die Unterscheidung der Gesamtreihe in Empfindungen und Vorstellungen, nicht aber die Unterscheidung in Ich-Bezeichnetes und Umgebungsbestandtheile. AVENARIUS wird hiergegen einwenden, daß diese letztere Unterscheidung doch wenigstens für einige Menschen, z. B. ihn selbst zu Recht besteht und also trotz ihrer Unzweckmäßigkeit doch, da sie nicht geradezu falsch ist, auch als Ausgangspunkt in Betracht gezogen werden kann. In der That kann man auch von dieser AVENARIUS'schen „empiriokritischen Principialcoordination“ aus-

---

<sup>1</sup> Diesen Punkt hat auch WUNDT in seiner Kritik des Empiriokriticismus hervorgehoben, *Philos. Stud.* 13, 43.



gehen, nur muß man dann wegen der Unbestimmtheit und Unzweckmäßigkeit des Ausgangspunktes bei den weiteren Schritten doppelt vorsichtig sein, zumal auch die Namen „Ich-Bezeichnetes“ und „Umgebungsbestandtheile“ leicht zu falschen Folgerungen verführen. Diese Vorsicht aber hat AVENARIUS in einem Hauptpunkt versäumt, nämlich, wenn er weiterhin bei der Analyse des Ich-Bezeichneten ein Amechanisches d. h. „ein Mehreres als einen reinen Mechanismus“ zu finden behauptet. — Was versteht AVENARIUS unter „Mechanismus“ und „mechanisch“? Man wird in den beiden Hauptwerken<sup>1</sup> vergeblich nach einer genaueren Erklärung suchen, dagegen giebt AVENARIUS eine solche in Nr. 30 ff.<sup>2</sup> seiner Bemerkungen zum Begriff des Gegenstandes der Psychologie. Meine Bewegungen, sagt AVENARIUS, haben eine mechanische Bedeutung, insofern die Bewegungen meiner Glieder wieder die Bewegungen anderer Sachen im Sinn des Gesetzes der Erhaltung der Energie zur Folge haben, dagegen eine amechanische Bedeutung<sup>3</sup>, sofern sie zugleich z. B. eben ein „Gefühltes“ sind, mit welcher Bestimmung nicht eo ipso diejenige einer mechanischen Arbeitsleistung verbunden ist. Diese Sätze enthalten eine Fülle von Hypothesen, deren sich gerade die Erkenntnistheorie enthalten soll. Vor Allem ist im Auge zu behalten, daß das Ich-Bezeichnete und die Umgebungsbestandtheile nur „Erlebnisse“ sind. Von einem Ich, das erlebt, und von einem Baum, der erlebt wird oder gar auch existirt, wenn er nicht erlebt (z. B. gesehen) wird, wissen wir noch garnichts. In dem Fundamentalthatbestand sind u. A. noch alle die sog. Täuschungen enthalten, welche wir erst nachträglich corrigiren: der Baum wird kleiner, wenn wir uns entfernen, der Stein ist

<sup>1</sup> Vgl. der menschliche Weltbegriff Nr. 12 und 120.

<sup>2</sup> Vgl. auch Nr. 157 und 148.

<sup>3</sup> CARSTANJEN behauptet in seiner Antikritik (*Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos.* 22, 1898; 69) unter Berufung auf Nr. 27 der Bemerkungen z. Begr. d. Gegenst. d. Psych., daß AVENARIUS gesagt habe, thatsächlich komme den mitmenschlichen Bewegungen nur eine mechanische Bedeutung zu, die amechanische legten wir ihnen erst bei. Mit dem Wortlaut von Nr. 27 stimmt dies doch wohl nicht überein, da AVENARIUS den mitmenschlichen Bewegungen die amechanische Bedeutung insofern abspricht, als sie „nur von meinem örtlichen Standpunkt aus als Vorgefundenes betrachtet werden.“ Sowohl die mechanische als die amechanische Bedeutung der menschlichen Mitbewegungen ergibt sich also jeweils nach dem Standpunkt der Betrachtung.

wärmer, wenn unsere eigene Hand kalt ist, die Umgebung ist gelb, wenn wir eine Santonindosis verschluckt haben u. s. f. Gerade die Anwesenheit solcher „Täuschungen“ ist für den Fundamentalthatbestand charakteristisch. Für diesen unreducirten Fundamentalthatbestand nun existirt kein Gesetz der Erhaltung der Energie, weder für denjenigen Theil, den A. als Umgebungsbestandtheil bezeichnet, noch innerhalb des Ich-Bezeichneten. AVENARIUS übersieht an dieser Stelle wiederum ganz, daß erst complicirte Reductionen erforderlich sind, bevor das Gesetz der Erhaltung der Energie nachgewiesen werden kann. Ohne diese Reductionen ausgeführt zu haben, kann man weder bei den Umgebungsbestandtheilen noch bei dem Ich-Bezeichneten von mechanisch oder amechanisch sprechen. Führt man aber diese Reductionen aus, so ergibt sich auch bei den Umgebungsbestandtheilen eine amechanische Bedeutung neben der mechanischen. Solange ich dem Baum-Erlebniss seine grüne Farbe belasse und das Grün nicht durch mechanische Vorgänge ersetze d. h. eben die Baumempfindung reducire, kann ich das Gesetz der Erhaltung der Energie nicht nachweisen. Es ist also mit den Umgebungsbestandtheilen nicht anders als mit dem Ich-Bezeichneten. Wohl aber ergibt sich bei Berücksichtigung dieser Reductionen eine Sonderstellung für unsere Erinnerungsbilder oder Vorstellungen, insofern diese Träger der Reductionen sind, aber selbst als solche keiner weiteren Reductionen (im passiven Sinn) fähig sind.<sup>1</sup> Man gelangt also auch vom Standpunkt der „empiriokritischen Principialcoordination“ von AVENARIUS aus zu der von mir an die Spitze der Analyse des Fundamentalthatbestands gestellten Unterscheidung von Empfindungen und Vorstellungen und zu Reductionsvorstellungen der ersteren, d. h. Zerlegung der Empfindungen und zwar aller Empfindungen in zwei Componenten entsprechend der Causal- und der Parallelformel.

AVENARIUS behauptet zunächst, wie sich aus Nr. 26 ergibt,

---

<sup>1</sup> Wir müssen an Stelle der Vorstellungen die Empfindungen setzen, und auf die letzteren beziehen sich unsere Reductionen. Thatsächlich ausführbar ist diese Umwandlung der Vorstellungen in Empfindungen nicht. Es ist der inverse Proceß der Abstraction und kann als Sensification bezeichnet werden. Ein pathologisches Beispiel bietet die Hallucination. Durch technische oder künstlerische Darstellung wird sie auf Umwegen erreicht.

daß das ganze Ich-Bezeichnete ein Mehreres als einen reinen Mechanismus darstellt; für seine weitere Untersuchung kommt es ihm aber hauptsächlich auf die amechanische Bedeutung eines Theils des Ich-Bezeichneten, nämlich „meiner Bewegungen“ an. Zu Gunsten der amechanischen (d. h. also nicht-nur-mechanischen) Bedeutung der letzteren führt er in erster Linie an, daß meine Bewegungen nicht nur Arbeit leisten, sondern auch gefühlt werden. Dabei erfahren wir jedoch nicht, was dies „gefühlt werden“ bedeutet. Alle primären Erlebnisse „werden gefühlt“, d. h. von diesem oder jenem Sinnesorgan vermittelt. In diesem Sinn wird auch die Arbeitsleistung meiner Bewegungen „gefühlt“, und das Gesetz von der Erhaltung der Energie beruht nur auf solchen „gefühlten“ Wahrnehmungen. Die soeben besprochene Vernachlässigung unserer Reductionen rächt sich hier wiederum. Weiter beruft sich A. zu Gunsten der amechanischen Bedeutung meiner Bewegungen auch auf ihre Beziehungen zu Lust-Unlust, Gedanken, Bedürfnissen etc. (Nr. 31), die keine mechanische, unter dem Gesetz der Erhaltung der Energie stehende Arbeit leisten, so wie dies meine Bewegungen thun (Nr. 32). Hiergegen ist nur anzuführen, daß eine Beziehung eines Vorgangs  $a$  zu amechanischen Vorgängen doch wohl noch nicht eine amechanische Bedeutung des Vorgangs  $a$  beweist. Gerade die Bewegungen meines Körpers stehen erkenntnistheoretisch den Umgebungsbestandtheilen viel näher als den Erinnerungsbildern oder Vorstellungen, deren Sonderstellung wir anerkannt haben.

Die folgenden Argumentationen von AVENARIUS gegen die Introjection (Nr. 35—63) sind vollständig correct. Nur wenn er glaubt, mit der Introjection auch den Gegensatz zwischen Subject und Object aufgehoben zu haben, irrt er. Dieser Gegensatz wird nur etwas verdeckt. Centralglied und Gegenglied sind schließlichschließlich doch nur andere Namen für Subject und Object. Ich kann durchaus nicht finden, daß, wie AVENARIUS Nr. 55 Anm. annimmt, die Introjection für diese Gegenüberstellung wesentlich ist. Ich glaube vielmehr, daß erst durch meine Einführung der  $\nu$ -Empfindungen diese Gegenüberstellung, so weit sie unzutreffend ist, wirklich beseitigt worden ist.

AVENARIUS führt sein Ich-Subject<sup>1</sup> durch ganz ähnliche

---

<sup>1</sup> WUNDT, *Philosophische Studien* 12, 1896; 319 hat, wie mir scheint, die allgemeine Grundanschauung der immanenten Philosophie nicht richtig



Hinterthüren ein wie so viele Metaphysiker. Die verdächtige Hinterthür ist bei AVENARIUS die „volle Erfahrung“. AVENARIUS bemerkt wohl, daß in zahlreichen Erfahrungen — als Erfahrung wird Nr. 66 viel präciser als in den Hauptwerken einfach das „Vorgefundene“ bezeichnet — das Ich-Bezeichnete fehlt. Darum scheidet er solche Erfahrungen einfach aus, indem er Nr. 72 den ganz künstlichen Begriff einer „im vollen Sinne concreten“ oder „vollen“ Erfahrung construirt. Um als „voll“ gelten zu können, muß die Erfahrung nach AVENARIUS zwei Bedingungen erfüllen. Sie muß erstens ein Individualbegriff sein, und zweitens muß der Inhalt der Erfahrung „ohne Abstractionen auch in dem Sinn gesetzt sein, daß darin nicht von analytisch bestimmbareren Inhalten, welche in ihr eingeschlossen sind, abstrahirt worden ist“. Gerade gegen die zweite Bedingung erheben sich schwere Bedenken. Diese volle Erfahrung enthält, wie AVENARIUS selbst sagt, „auch alles das, was an ihr wohl unterschieden werden kann, was aber nicht geschieden vorkommt; was in ihr wohl übersehen werden kann, aber nie ganz fehlt“. Warum läßt AVENARIUS die Erfahrung, den empiriokritischen Befund nicht so, wie er ist? Warum unterscheidet er gewissermaassen eine Erfahrung erster Classe, die volle Erfahrung, und eine Erfahrung zweiter Classe, die partielle Erfahrung? Wer soll entscheiden, ob eine thatsächliche Erfahrung dieser oder jener Classe angehört, ob an ihr noch etwas und was an ihr fehlt? Aus der weiteren Darstellung (Nr. 73 ff.)<sup>1</sup> ergibt sich, daß nach AVENARIUS die Erfahrungen des gewöhnlichen Sprachgebrauchs größtentheils wegen dieser oder jener Abstractionen als partiell gelten müßten. Die Erfahrung „der Zucker schmeckt süß“ soll partiell sein, weil sie vom menschlichen Individuum, das den Zucker genießt, und von der Lust oder Unlust beim Geschmack des Süßen absieht. Man darf doch hier AVENARIUS fragen, warum einer Erfahrung, die beispielsweise allein im Süßgeschmack

---

wiedergegeben, wenn er den Gegensatz zwischen dem denkenden Ich und dem Empfindungsinhalt als einen wesentlichen Bestandtheil der immanenten Lehre betrachtet. Wesentlich ist nur für die letztere, daß außer dem gegebenen Bewußtseinsinhalt keine andere qualitativ verschiedene Realität angenommen wird.

<sup>1</sup> Ich vermute übrigens am Schluß des 1. Absatzes von Nr. 78 einen Druck- oder Schreibfehler. Der Sinn wird durch die gehäuften Negationen entstellt.

besteht, gewaltsam noch solche Ergänzungen aufgenöthigt werden sollen, und wo die Grenze für solche Ergänzungen gegeben ist. Was meint ferner AVENARIUS mit den Abstractionen, welche die Erfahrungen des gewöhnlichen Sprachgebrauchs „enthalten“ sollen? Meint er Abstractionen, die thatsächlich einmal bei dem Erfahrenden stattgefunden haben, dann muß ich sagen, daß in dem angeführten Beispiel die Vorstellung des den Zucker genießenden menschlichen Individuums nicht nachträglich weggelassen, sondern vielmehr nachträglich zugefügt worden ist; denn der erste Süßgeschmack des Kindes war gewiß nicht von der Vorstellung eines den Zucker genießenden Individuums begleitet. Oder meint AVENARIUS Abstractionen von Nebenempfindungen<sup>1</sup> oder Nebenvorstellungen, die bei entsprechender Aufmerksamkeit und Ausdehnung der Beobachtung stets neben der ausgesagten Empfindung („der Zucker schmeckt süß“) nachgewiesen werden können und deshalb mitgedacht werden müssen? Dann aber würden zu diesen Abstractionen auch die Geschmackspapillen und ihre feinsten mikroskopischen Structuren gehören, und die volle Erfahrung würde niemals gegeben sein. Ich frage daher nochmals: wo ist die Grenze? und wer schützt uns davor, daß das Fehlen dieser oder jener hypothetischen Vorstellung, welche wir z. B. gewohnheitsmäßig oft früher an die ausgesagte Empfindung geknüpft haben, es sei nun die Annahme eines empfindenden Ich oder in bestimmter Weise zusammengesetzter Zuckermoleküle, als eine Abstraction gedeutet wird, die wir schleunigst revociren müssen, und daß uns schließlich als „volle“ Erfahrung nun eine mit Hypothesen versetzte Erfahrung bescheert wird.

In der That bewahrheitet sich diese Befürchtung bei AVENARIUS durchaus. Nr. 77 wird unter dem Deckmantel der vollen Erfahrung das Ich-Subject und die Umgebung eingeführt. Jede volle Erfahrung gliedert sich, heißt es da, in zwei Hauptbestandtheile, das Ich-Bezeichnete und die Umgebung. Es wird also vorausgesetzt, daß das Ich-Bezeichnete zu den Inhalten gehört, von welchen bei den partiellen Erfahrungen des gewöhnlichen Sprachgebrauchs oft abstrahirt wird. Würde AVENARIUS uns

---

<sup>1</sup> Das Vorwort „Neben-“ soll hier keine Unterordnung ausdrücken, sondern nur das Auftreten neben, d. h. zugleich mit der ausgesagten Empfindung („der Zucker schmeckt süß“).

sagen: ich will eine Erfahrung, welche in diese beiden Glieder zerfällt, als volle Erfahrung bezeichnen, so könnte man sich, wie jede Terminologie, so auch diese schliesslich trotz der Gefahr arger Mißdeutungen noch gefallen lassen. Aber AVENARIUS will, wie der Zusammenhang und der Wortlaut ergibt, mehr sagen, nämlich daß auch in den Erfahrungen, welche das Ich-Bezeichnete nicht enthalten, dieses Ich-Bezeichnete nur in Folge einer Abstraction fehlt und zu ergänzen ist. Ausdrücklich sagt AVENARIUS (Nr. 78), eine Erfahrung „Umgebung“ komme nicht vor, ohne daß in dieser Erfahrung das Ich-Bezeichnete „eingeschlossen“ wäre. Das wäre aber doch erst noch nachzuweisen. Die Berufung auf Nr. 21 (in Nr. 77) ist nicht stichhaltig. In Nr. 21 hat A. behauptet<sup>1</sup>, daß der thatsächlich vorgefundene Bestandtheil seines natürlichen Weltbegriffes in Ich-Bezeichnetes und Umgebung zerfällt, jetzt will er in Nr. 21 nachgewiesen haben<sup>2</sup>, daß jede volle Erfahrung eine zunächst zweifach bestimmte Mannigfaltigkeit sein muß, welche sich in Ich-Bezeichnetes und Umgebung gliedert. Da hat sich doch zwischen den Seiten der harmlose Satz des § 21 in sehr bedenklicher Weise umgestaltet. An keiner Stelle hat AVENARIUS ein klar unterscheidendes Merkmal oder eine scharfe Grenzbestimmung zwischen dem Ich-Bezeichneten und der Umgebung gegeben, an keiner Stelle die Triftigkeit dieser Gliederung begründet. In dieser Beziehung tritt er fast ebenso dogmatisch auf, wie irgend ein Systembildner, der den Gegensatz „Subject — Object“ oder „Psychisch — Materiell“ ohne Weiteres als gegeben ansieht. Er kehrt damit auch in dieser neuesten Abhandlung auf den principiellen Anfangsstandpunkt zurück, den er in der Kritik der reinen Erfahrung und namentlich im Weltbegriff eingenommen hatte.

Es verlohnt sich noch etwas näher zu verfolgen, wie A. die Abgrenzung des Ich-Bezeichneten gegen die Umgebung versucht hat. Gemeinsam im logischen Sinn soll dem Ich-Bezeichneten und den Umgebungsbestandtheilen in gewissem Umfang die allgemeine Bestimmung als „Sache“ oder „Sachhaftes“ sein (Nr. 80). Ich vermag diesen Satz nicht mit Nr. 509 ff. der

<sup>1</sup> Der gesperrte Druck in diesem Satz stammt von mir.

<sup>2</sup> Im Text heisst es: wir „wissen“ nun schon.



Kritik der reinen Erfahrung in Uebereinstimmung zu bringen. Dort (Kr. d. r. Erf. Nr. 509) sind es die Abhängigen der peripherisch bedingten Aenderungen des Systems *C*, welche als Sachen gesetzt sind, mithin nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch die Empfindungen oder Wahrnehmungen. Die Erinnerungsbilder oder Vorstellungen sind jedenfalls nach der dort gegebenen Definition von der Sachhaftigkeit ausgeschlossen. Jetzt (Nr. 80) wird die Sachhaftigkeit auch dem Ich-Bezeichneten ganz allgemein zugesprochen; zu diesem Ich-Bezeichneten gehören aber auch die Gedanken (Nr. 22 u. 81); also wären diese nun auch sachhaft?! Doch man wird den Satz des AVENARIUS vor diesem Widerspruch vielleicht dadurch bewahren wollen, daß man seine Worte „in gewissem Umfang“ als eine Einschränkung auffaßt. AVENARIUS könnte gemeint haben, daß nur einem Theil des Ich-Bezeichneten die Sachhaftigkeit mit den Umgebungsbestandtheilen gemeinsam ist. Dann kann jedoch erstens von einer logischen Gemeinsamkeit nicht mehr gesprochen werden, und zweitens wird damit zugegeben, daß die natürliche Grenze nicht zwischen dem Ich-Bezeichneten und den Umgebungsbestandtheilen, sondern zwischen dem Sachhaften, als Sache Gesetzten und den Gedanken oder — nach meiner Bezeichnungsweise — zwischen Empfindungen und Vorstellungen verläuft, daß sie also mitten durch das Ich-Bezeichnete hindurchgeht.

Außerdem ist es höchst befremdlich, daß die Bestimmung als Sache oder Sachhaftes nun den *R*-Werthen zugeschrieben wird, während sie in der Kritik den *E*-Werthen zukam.

Auch scheint mir unzweifelhaft, daß A. noch in einer anderen Beziehung seinen Standpunkt bezüglich des Ich-Bezeichneten etwas verschoben hat. In der Kritik der reinen Erfahrung wird der menschliche Leib und speciell auch das System *C* nicht so schlechthin zum Ich-Bezeichneten gerechnet wie in den Bemerkungen zum Begriffe des Gegenstandes der Psychologie. Vgl. z. B. Kritik Nr. 62 und CARSTANJEN l. c. S. 272 Anm. In der Kritik der reinen Erfahrung schimmert die richtige Grenzlinie noch öfter durch, AVENARIUS bleibt sich noch theilweise bewußt, daß der Leib 'einschließlich des Systems *C* uns zunächst durchaus in derselben oder sehr ähnlichen Weise gegeben ist wie die Umgebungsbestandtheile, nämlich in Gestalt von sinnlich lebhaften Empfindungscomplexen. In den Be-

merkungen tritt diese Erkenntniß schon ganz in den Hintergrund.

Wenn nach diesen Ausführungen das gemeinsame Merkmal, welches A. für das Ich-Bezeichnete und die Umgebungsbestandtheile angiebt, schon höchst zweifelhaft ist, so gilt dies noch mehr von dem Unterschied, welchen er zwischen beiden aufstellt (Nr. 81). Dieser Unterschied läuft nämlich darauf hinaus, daß in der Erfahrung „Ich“ weit mehr Erfahrungen eingeschlossen seien als in der Erfahrung „Baum“, „Stein“ u. s. f. Also der einzige Unterschied, den A. für seine principielle Hauptgliederung angiebt, ist ein quantitativer. Und wie schwach begründet ist noch dazu dieser quantitative Unterschied! Dadurch, daß AVENARIUS das gesamte Ich-Bezeichnete einem einzelnen Umgebungsbestandtheil, wie Baum oder Stein gegenüberstellt, wird einen Augenblick ein solcher quantitativer Unterschied vorgetäuscht. Sobald ich mir aber die Gesamtheit meiner Sachempfindungen, d. h. der Umgebungsbestandtheile vergegenwärtige und ihr die karge Zahl meiner Vorstellungen, Gefühle u. s. f. gegenüberstelle, so wird das Resultat des Vergleichs schon sehr zweifelhaft. Und ein solch zweifelhafter quantitativer Unterschied soll eine principielle Zweitheilung des erkenntnistheoretischen Fundamentalthatbestandes begründen können?! Gerade aus diesem verunglückten Versuch einer Unterschiedsbegründung muß man schließen, daß die AVENARIUS'sche Zweitheilung nicht richtig ist, d. h. vor Allem nicht im Stande ist, erkenntnistheoretisch weiter zu führen.

Die AVENARIUS'sche Principalcoordination „Ich-Bezeichnetes und Umgebungsbestandtheile“ kann daher nicht als „die allgemeinste formale Bestimmung der vollen Erfahrung ihrer allgemeinen Form nach“ (Nr. 90) anerkannt werden, wenn man unter der vollen Erfahrung nicht geradezu eben ausschließlich die Erfahrung versteht, wo gelegentlich einmal — z. B. bei AVENARIUS selbst — diese Gegenüberstellung von einem Menschen gedacht wird. Unter keiner Bedingung aber darf man die Erfahrungen des gewöhnlichen Sprachgebrauchs sämmtlich als die „materialen Bestimmungen“ dieser vollen Erfahrung (Nr. 91) bezeichnen. Der Nachweis, daß in diesem Sinne die gewöhnlichen Erfahrungen alle der AVENARIUS'schen Principalcoordination subsumirt werden können, ist nicht geführt.

Die weitere Ausführung der Lehre von den partiellen Er-

fahrungen verwickelt AVENARIUS in neue Schwierigkeiten. Er theilt die partiellen Erfahrungen ein in Elemente bzw. Elementen-complexe und Charaktere. Ich will hier mich nur gegen die AVENARIUS'sche Besprechung der ersteren wenden, weil sie für die Erkenntnistheorie unmittelbar bedeutsam ist. Die Elemente theilt AVENARIUS nämlich, je nachdem sie sachhaft oder gedankenhaft sind, in die „körperlichen Dinge“ und die „nichtkörperlichen Dingerinnerungen und -phantasien“ (Nr. 93). Hier erhebt sich nun die Frage, was A. unter den körperlichen Dingen versteht: die Empfindungserlebnisse selbst mit allen ihren sogenannten subjectiven Zuthaten und Täuschungen (also die Empfindungen meiner Erkenntnistheorie) oder Dinge, die von diesen Empfindungen verschieden sind? Im letzteren Fall hat AVENARIUS ganz vergessen uns zu erläutern, wieso er zu diesen „Dingen“ kommt. Die Reductionen und Eliminationen werden übergangen. Man wird vielleicht im Hinblick auf die Kritik der reinen Erfahrung die Meinung von AVENARIUS dahin erläutern wollen, daß wir die Empfindungserlebnisse „als Sachen setzen“. Aber auch damit ist nichts gebessert. In der Kritik der reinen Erfahrung werden die Sachen nur charakterisirt durch ihre Abhängigkeit von direct peripherisch beanspruchten Partialsystemen (Nr. 509). Sie sind noch ganz mit unseren uncorrigirten Empfindungserlebnissen identisch. Das „setzen“ wird gar nicht näher erläutert. Man wird sich also wohl doch zu der anderen Alternative entschließen müssen, daß A. mit den körperlichen Dingen unsere uncorrigirten Empfindungserlebnisse meint. Dann aber ist ganz unverständlich, mit welchem Recht er dieselben ausschließlichs den Naturwissenschaften zuweist und vom Gegenstand der Psychologie ausschließt. Warum sollte die Empfindungslehre ganz der Psychologie entzogen werden? Nach meiner Auffassung ergiebt die Analyse der Empfindungserlebnisse zwei Bestandtheile: einen dem Causalgesetz unterworfenen Reductionsbestandtheil, mit dem sich die Naturwissenschaften beschäftigen, und einen dem Parallelgesetz folgenden subjectiven d. h. von individuellen  $\nu$ -Empfindungen abhängigen Bestandtheil, mit dem sich die Psychologie beschäftigt. AVENARIUS begnügt sich nicht vom Gegenstand der Psychologie Abhängigkeit vom ausagenden Individuum zu fordern (Nr. 101), sondern er verlangt auch Gedankenhaftigkeit. Offenbar kam A. zu dieser Forderung, weil er die Erfahrung der Pendelschwingungen, der Fallgesetze



und anderer Empfindungsthatsachen mit Recht aus der Psychologie fernhalten wollte. Aber dabei hat er vergessen, daß in den Empfindungserlebnissen (ebenso wie in den Erinnerungen) auch ein vom aussagenden Individuum abhängiger Factor steckt, von dem die Naturwissenschaft bei ihren Gesetzen geradezu absieht. Unbemerkt haben sich für AVENARIUS die Empfindungserlebnisse doch in rein materielle Dinge verwandelt. Die weiteren Ausführungen Nr. 103—106 berühren darum so seltsam, weil die Gedankenhaftigkeit, die kurz vorher (Nr. 101) noch von dem Gegenstand der Psychologie als Bedingung gefordert wurde, nun plötzlich weggelassen wird. In der Kritik der reinen Erfahrung wird man solche Inconsequenzen nicht finden.<sup>1</sup> Die Definition des Gegenstandes der empirischen Psychologie, wie sie Nr. 111 und 113 gegeben wird, erwähnt ebenfalls die Gedankenhaftigkeit nicht und beschränkt sich mit Recht auf die individuelle Abhängigkeit bzw. die Abhängigkeit vom System C. Man kann nur zweifeln, ob es nützlich ist die letztere Abhängigkeit an die Stelle der ersteren zu setzen.

A. glaubt freilich mit diesen Erörterungen seinen Weltbegriff vom metaphysischen Dualismus befreit zu haben. „Der absolute Gegensatz von Leib und Seele, Materie und Geist, kurz von Physischem und Psychischem“ soll nunmehr ausgeschaltet sein. In der That ist jedoch die Ausschaltung dieses Gegensatzes AVENARIUS nicht gelungen. Etwas verschleiert kehrt derselbe Gegensatz wieder in der Unterscheidung des Ich-Bezeichneten und der Umgebungsbestandtheile, in der Unterscheidung der *R*-Werthe und der *E*-Werthe, in der Unterscheidung des Amechanischen und des Nur-mechanischen und in der Unterscheidung der Sachen und der Gedanken. Wir haben gegen den einen Gegensatz des Materiellen und Psychischen vier noch dazu nicht klar von einander geschiedene Gegensätze eingetauscht.

A. gründet seinen Anspruch den Gegensatz zwischen Psychischem und Physischem ausgeschaltet zu haben auf ein seltsames Argument (Nr. 119). „Innerhalb der geläuterten vollen Erfahrung giebt es, sagt AVENARIUS, Psychisches-Materie im metaphysischen absoluten Begriff nicht, weil die Materie in

---

<sup>1</sup> Dabei ist zuzugeben, daß A. durch das Wörtchen „scheint“ in Nr. 94 sich einen Rückzug offen gehalten hat.

jenem Begriff nur ein Abstractum ist: sie wäre die Gesamtheit der Gegenglieder unter Abstraction von jedem Centralglied.“ Die volle Erfahrung, jetzt sogar die „geläuterte“ volle Erfahrung war ein gekünstelter, anfechtbarer Begriff. Weil nun hypothetisch jede partielle Erfahrung zu einer solchen vollen ergänzt werden kann, versichert A., wo eine partielle Erfahrung wie Materie vorliege, habe eine Abstraction stattgefunden, und nennt deshalb eine solche Materie im metaphysischen absoluten Begriff ein Unding. In dem Ergebniss stimme ich völlig überein, die Gründe aber, welche AVENARIUS hier vorbringt, sind nicht stichhaltig.

Dafs in seinem System der Gegensatz „*E-Werthe* und „*R-Werthe*“ und der Gegensatz „Ich-Bezeichnetes und Umgebungsbestandtheile“ in den meisten Punkten dem vermeintlich ausgeschalteten Gegensatz „Psychisches und Physisches“ entspricht, scheint AVENARIUS entgangen zu sein. Wohl aber fühlt er selbst, dafs der von ihm acceptirte Gegensatz „Sachhaftes und Gedankenhaftes“ (zwischen dem Baum als körperlichen Ding und dem Baum als nicht-körperlichen Gedanken) den alten Gegensatz zwischen Physischen und Psychischen doch wieder ins Leben zu rufen scheint (Nr. 121 ff.), und versucht darum ausdrücklich nachzuweisen, dafs dieser Unterschied durchaus nicht derjenige ist, welcher Physisches und Psychisches absolut scheidet. In der That hat auch dieser Unterschied zwischen dem Sachhaften „Baum“ und dem Gedankenhaften „Baum“ mit dem Unterschied zwischen Physischem und Psychischem gar nichts zu thun, solange man den Empfindungscharakter des Sachhaften „Baum“ durchaus wahr, also unter dem Sachhaften „Baum“ nur das Empfindungserlebniss mit den charakteristischen sogenannten subjectiven Zuthaten, Täuschungen bezw. Modificationen, kurz das Empfindungserlebniss so wie es ist versteht. Aber schon die Bezeichnung, „körperliches Ding“ welche A. diesem Empfindungserlebniss giebt, führt irre, und erst recht lehrt die oben gegebene genauere Verfolgung seiner Lehre, dafs er diesen Erlebnisscharakter in keiner Weise wahr.

Auch wenn AVENARIUS (Nr. 123) sich dagegen verwahrt, dafs sein Begriff des Mehr-als-Mechanischen etwa versteckt den Begriff des Psychischen wieder einführe, kann er sich nur auf die oben hervorgehobene Unklarheit dieses Begriffes berufen.

Endlich legt sich A. (Nr. 124 ff.) noch die Frage vor, wie

nach seiner Lehre sich das Ich, das einen Nadelstich empfindet, unterscheidet von einem leblosen Umgebungsbestandtheil, welchem man ein Empfinden des Nadelstichs abspricht? Damit ist in der That das Problem bis zu einem gewissen Grade richtig wiedergegeben. A. formulirt diese Frage des Weiteren dahin: wie unterscheidet sich ein Centralglied von einem Gegenglied, welches nur als solches d. h. nicht auch als Centralglied einer zweiten Principialcoordination angenommen wird? AVENARIUS glaubt nun, daß ein solcher Unterschied bezüglich Gröfse, Schwere, Form, Farbe etc. nicht in Betracht kommt. Einen anderweitigen Unterschied könnte er sich nur denken mit Bezug auf die Hypothese, welche den mitmenschlichen Bewegungen eine mehr-als-mechanische Bedeutung zuspricht (Nr. 27) und somit das Gegenglied der ersten Principialconstruction als Centralglied einer zweiten auffasst. Ein Vergleich in dieser Richtung ist aber nach AVENARIUS logisch ausgeschlossen, da ja die Abwesenheit einer zweiten Principialcoordination vorausgesetzt wird. Ich kann diese genaueren Ausführungen in Nr. 130 und 131 nur als sehr gekünstelt bezeichnen und muß ihr Ergebnifs bestreiten. Weshalb ist es „sofort klar“, daß ein Unterschied in Gröfse, Schwere etc. nicht in Betracht kommt für den Unterschied zwischen mir und einem leblosen Umgebungsbestandtheil z. B. einem Stein? Gerade die natürliche Auffassung giebt die einfache Antwort: ich habe ein Centralnervensystem und der Stein nicht. An die Anwesenheit des ersteren, bezw. bestimmter Theile des ersteren ist das Empfinden des Nadelstichs geknüpft. Dies Centralnervensystem gehört doch wohl zum „thatsächlich Vorgefundenen“. AVENARIUS erkennt auch sonst seine Rolle allenthalben an<sup>1</sup>; warum wird es hier übergangen?

Vom Standpunkt meiner Erkenntnistheorie erledigt sich die Frage von AVENARIUS sehr einfach. Meine Empfindungserlebnisse zerlegen sich in Componenten, welche nach den Gesetzen der mechanischen Causalität aufeinander wirken, und in Componenten, welche dem Parallelgesetze folgen. Durch Reduction der Empfindungserlebnisse bezw. durch Elimination der zweiten Componenten erhalte ich die ersten Componenten, die Reductionsbestandtheile. Die Anwesenheit der Parallelcomponenten ist an

<sup>1</sup> So tritt in Nr. 141 ff. und 167 ff. seine Bedeutung schon wieder hervor.



die Anwesenheit eines Nervensystems<sup>1</sup> geknüpft und kann als eine „Rückwirkung“ eines solchen Nervensystems aufgefaßt werden. Der Stein hat kein Nervensystem und bedingt daher keine Rückwirkungen. Insofern hat der populäre Ausspruch recht, wenn er dem Stein Empfinden abspricht. Irrthümlich ist nur die mit diesem Ausspruch meist verknüpfte Ansicht, daß ich meine Empfindungen in mir trage und daß diese Empfindungen zum Stein in dem Gegensatz von „psychisch“ und „materiell“ stehen. Alles ist Empfindungserlebniss und insofern psychisch. Indem ich die Reductionsbestandtheile herauslöse, eliminiere ich nicht das Psychische, sondern nur die individuellen Rückwirkungen. Nur diese letzteren unterscheiden den Reductionsbestandtheil meines Centralnervensystems von dem Reductionsbestandtheil des Steins.

Am nächsten kommt AVENARIUS dieser Auffassung in den Ausführungen Nr. 143—146. Was er hier als logische Abhängigkeit<sup>2</sup> der partiellen Erfahrung „schmerzhafter Stich“ von der anderen partiellen Erfahrung „System C“ bezeichnet, deckt sich im Wesentlichen mit dem, was ich Parallelgesetz genannt habe.<sup>3</sup> Die Bezeichnung „logische Abhängigkeit“ ist hier jedenfalls irreführend; A. ersetzt sie selbst später (Nr. 155) durch die Bezeichnung „psychologische Abhängigkeit“. Vor Allem aber hat AVENARIUS auch an dieser Stelle den, wie mir scheint, entscheidenden Punkt übersehen, nämlich die Thatsache, daß unsere Objectvorstellungen durch fortschreitende Elimination indivi-

<sup>1</sup> Dieses zerfällt natürlich, wie ich dies ausführlich erörtert habe, auch selbst in einen Reductionsbestandtheil und eine Parallelcomponente.

<sup>2</sup> WUNDT (a. a. O. z. B. S. 62) scheint mir in diesem Punkte AVENARIUS nicht ganz gerecht zu werden. W. behauptet nämlich, AVENARIUS „nehme von vornherein eine Abhängigkeit aller psychischen Werthe von den Aenderungen des Systems C an“. Thatsächlich behauptet dies AVENARIUS nicht von allen psychischen Werthen, sondern von allen *E*-Werthen; schwerlich würde er sich die Einsetzung des Terminus „aller psychischen Werthe“ für alle *E*-Werthe gefallen lassen. In der ursprünglichen AVENARIUS'schen Form ist der Satz empirisch, wie mir scheint, völlig genügend begründet. Auch der WUNDT'schen Kritik S. 88 und 89 vermöchte ich nicht beizupflichten.

<sup>3</sup> Nur wird in meinem Gegensatz: Causalgesetz-Parallelgesetz zugleich ein anderer Gegensatz von AVENARIUS mit eingeschlossen, nämlich derjenige zwischen Complementärbedingung und systematischen Vorbedingungen. Vgl. Krit. d. r. Erf. Nr. 435, 456 und 29.

dueller dem Parallelgesetz folgender Rückwirkungen entstehen: Er hat nicht erkannt, daß die *E*-Werthe“ („Aussageinhalte“, „Erfahrungen“) nichts Anderes sind als Componenten der „Umgebungsbestandtheile“ (*R*-Werthe“), daß sie losgelöst von den letzteren gar nicht existiren, daß sie nur die „Rückwirkungen“ des Reductionsbestandtheiles unserer Centralnervensysteme auf die Reductionsbestandtheile anderer Empfindungserlebnisse sind, womit denn auch der Gegensatz Centralglied und Gegenglied eine ganz andere Bedeutung bekommt. So kommt es auch, daß AVENARIUS schliesslich (Nr. 148 u. 149) nicht nur den Dualismus nicht definitiv überwunden hat, sondern auch zwei Formen des Parallelismus übrig behält, den Parallelismus zwischen der mechanischen und der amechanischen Bedeutung der menschlichen Bewegungen und den Parallelismus zwischen bestimmten Aenderungen des Systems *C* und ihren „logischen Abhängigen“ (im Sinne der oben erwähnten logischen Abhängigkeit). Er glaubt diese Parallelismen gewissermaassen dadurch entschuldigen zu können, daß er sie empirische Parallelismen nennt und den „gewöhnlich angenommenen“ Parallelismus als metaphysisch bezeichnet, doch vermisste ich eine klare Bestimmung und Rechtfertigung dieser beiden Attribute ganz und gar; ich wüßte nicht, inwiefern beispielsweise der Parallelismus der mechanischen und amechanischen Bedeutung der menschlichen Bewegungen weniger metaphysisch wäre als der gewöhnliche Parallelismus.<sup>1</sup>

AVENARIUS versteht ursprünglich unter den *E*-Werthen die Aussagen. Allmählich aber schieben sich den Aussagen die Aussageinhalte unter, und letztere werden ganz mit den Bewusstseinsinhalten identificirt. Wenn AVENARIUS die letztere Bezeichnung perhorrescirt, so ist sein Motiv die Furcht vor introjectionistischen Mißverständnissen. Hütet man sich vor diesen, so ist, wie auch CARSTANJEN ausdrücklich sagt<sup>2</sup>, „gar nichts dagegen

<sup>1</sup> Ich gehe in dieser vorwiegend erkenntnistheoretischen Fragen gewidmeten Arbeit nicht näher auf die positive Bezeichnung des Gegenstandes der Psychologie bei AVENARIUS (Nr. 151 ff.) ein und hebe nur beiläufig hervor, daß seine Definition der Psychologie zu eng ist, wenn er die Psychologie auf die Betrachtung der Erfahrungen unter dem besonderen Gesichtspunkt ihrer Abhängigkeit vom Individuum (vom System *C*) beschränkt.

<sup>2</sup> A. a. O. 192 Anm. 1.

einzuwenden“, daß man von Bewußtseinsinhalten statt von *E*-Werthen spricht. Wohl muß man dann aber fragen: mit welchem Recht darf AVENARIUS behaupten, daß wir *E*-Werthe und Umgebungsbestandtheile vorfinden? Letztere sind doch in den ersteren enthalten oder werden, wenn man unter den *R*-Werthen die Reductionsbestandtheile versteht, erst aus den ersteren durch Reduction abgeleitet. Ein Hauptmangel der AVENARIUS'schen Lehre liegt auf erkenntnistheoretischem Gebiet eben in der Annahme von Umgebungsbestandtheilen (*R*-Werthen) neben den *E*-Werthen und in der Unbestimmtheit dieser Umgebungsbestandtheile. Anfangs konnte man glauben, daß AVENARIUS als *R*-Werthe unsere Empfindungen bezeichnet so wie sie sind, aber seine späteren Ausführungen zeigen zweifellos (vgl. z. B. die Erörterungen über die Abhängigkeit der akustischen Aussagewerthe von den physikalischen Schwingungen), daß er die von der Naturwissenschaft substituirten Reductionsbestandtheile als *R*-Werthe bezeichnet. Hier hätte es doch jedenfalls einer Kritik und Bedeutungserklärung dieser Reductionen und Substitutionen bedurft.

Die Frage, welche AVENARIUS im letzten Abschnitt behandelt, lautet in ihrer definitiven Fassung (Nr. 164): Welche Bedingung muß durch die Gegenglieder erfüllt sein, um dieselben — von meinem örtlichen Standpunkt aus betrachtet — zugleich als Centralglieder annehmen zu dürfen? Von meinem Standpunkt aus würde dieselbe Frage lauten: welche Reductionsbestandtheile üben Rückwirkungen im Sinne des Parallelgesetzes aus? Die Antwort von AVENARIUS ist ungenügend. Er behauptet, daß ein Gegenglied nur dann auch zugleich als Centralglied anzunehmen ist, wenn ihm der Wert „bestimmte Aenderung des Systems *C*“ substituiert werden kann. Diese Antwort ist jedoch ohne jeden Werth, da wir gar nicht wissen, was das System *C* ist. Es ist nur definirt worden auf Grund seiner Rolle in der Principialcoordination. Die Antwort von AVENARIUS läuft also auf eine Dialelle hinaus. Wohl hat er gelegentlich als Beispiel für das System *C* das Centralnervensystem angeführt, nirgends aber bestimmt gesagt, geschweige denn bewiesen, daß nur dieses im Stande ist die bez. Rolle in der Principialcoordination zu spielen. Auch der Ergänzungsversuch (Nr. 176 ff.) ist nicht gelungen.

V

<sup>1</sup> Vgl. außer der Krit. d. r. Erf. selbst auch CARSTAN 8. a. O. S. 190.



Man kann ihn kurz so resumiren: das System *C* ist bei dem wachenden erwachsenen Menschen das Centralnervensystem: hier ist es actuelles Centralglied. Bei Ablenkung der Aufmerksamkeit (Nr. 177), im Schlaf (Nr. 182), vor der Geburt (Nr. 183) ist es potentiell Centralglied, desgleichen dürfen beliebige Umgebungsbestandtheile, auch anorganische, sofern sie als befähigt angenommen werden müssen zu Systemen *C* werden zu können, in Bezug auf eine künftige individuelle Umgebung als potentielle Centralglieder angenommen werden. Auch diese Antwort ist durchaus unbefriedigend: wir wollen wissen, welche Beschaffenheit, Zusammensetzung u. s. f. die Umgebungsbestandtheile haben müssen, um als Centralglied gelten zu können. Ist z. B. das Nervensystem der Medusen schon als Centralglied zu betrachten oder gar schon die Neuromuskelzellen der Polypen oder etwa auch das contractile Protoplasma der Amöben und die reizleitenden Gewebesysteme mancher Pflanzen oder endlich (mit HAECKEL) jedes organische und anorganische Molekül und Atom? Die rein formale Antwort von AVENARIUS führt uns dem Problem keinen Schritt näher, da das System *C* nur bezüglich seiner Function in der Principialcoordination definirt und im Uebrigen nur durch Beispiele erläutert worden ist. Durch die Zuhülfenahme der Entwicklungshypothese (Nr. 188) wird die Inhaltlosigkeit der Antwort nur oberflächlich verschleiert.

Leider ist es AVENARIUS nicht vergönnt gewesen, in einem vierten Werk sein System zu vollenden. Es ist ein Torso geblieben. Die gewaltige, vorher kaum jemals versuchte Inventaraufnahme der menschlichen Aussagen und die Bekämpfung der Introjection sind die beiden unsterblichen Verdienste von AVENARIUS um die Erkenntnistheorie. Die positive Grundlegung der letzteren ist ihm hingegen mißlungen. Schon den erkenntnistheoretischen Fundamentalbestand hat er nicht klar und auch thatsächlich nicht richtig wiedergegeben.

(Eingegangen am 13. November 1901.)